Für die Mitglieder unentgeltlich.
Abonnementspreis Fr. 6 jährlich.
Fr. 6. 50 franco durch die ganze Schweiz.
Bestellung bei allen Buchhandlungen und
den schweizerischen Postbüreau.

Zeitschrift

Gratis pour les membres de la Société
Prix d'abonnement fr. 6 par an.
Fr. 6. 50 franco pour toute la Suisse.
On peut s'abonner chez tous les librairies
et aux bureaux de poste suisses.

für

Schweizerische Statistik.

JOURNAL DE STATISTIQUE SUISSE.

*Publié par la Société suisse de statistique avec le concours du Bureau fédéral de statistique.
Herausgegeben von der schweiz. statistischen Gesellschaft unter Mitwirkung des eidg. statistischen Bureau's.*

Bern, 1882.

3. Quartalheft.

XVIII. Jahrgang.

Ueber das Vagantenthum im Kanton Zürich.

Von **F. Schlatter**, Stadtrath und Polizeipräsident in Zürich.

Eine Darstellung des Vagantenthums in der Schweiz und eine Prüfung der Mittel zur Bekämpfung desselben wird sich zunächst mit der Feststellung der wirklichen, faktischen Verhältnisse in jedem einzelnen Kanton befassen müssen. Um hier einigermaßen festen Boden zu gewinnen, ist statistisch die Zahl der Vaganten per Jahr, sodann sind die nähern Eigenschaften der bei uns vorkommenden Vaganten zu ermitteln; also ihre nationale Herkunft, die Berufsarten, das Alter, das Vorkommen von Schriftenlosigkeit, Trunkenheit, Unreinheit, Bettel, Verbrechen. Ferner ihre Bewegung nach Zeit und Ort; also die Frequenz in den verschiedenen Jahreszeiten und die gebräuchlichen Marschrouten. Hieran reiht sich eine Betrachtung der muthmasslichen Ursachen und an diese eine Darstellung der staatlichen und privaten Massregeln gegen die Vaganten und deren etwaiger Verbesserung und Vervollkommnung.

Vor Bestimmung der Zahl wird man sich darüber klar werden müssen, was man unter «Vagantenthum» verstehen will. Nach einer verbreiteten, aber nicht richtigen Ansicht wird jeder wandernde Handwerksbursche, welcher eine Unterstützung in Anspruch nimmt, dahin gezählt. Diese Begriffsbestimmung ist zu eng und zu weit. Zu eng, weil nicht nur die Klasse der wandernden Handwerksburschen Vaganten liefert, sondern auch andere Klassen der bürgerlichen Gesellschaft. Zu weit, weil viele solcher Handwerksburschen ordentliche, wenn auch bedürftige Leute sind, die den Namen Vaganten nicht verdienen. Man wird annähernd richtig verfahren, wenn man

alle, aber auch nur diejenigen zählt, welche durch die Polizei wegen Bettelei oder Landstreicherei aufgegriffen und nicht wieder entlassen wurden.

1. Die Anzahl.

Wie viel haben wir im Kanton Zürich jährlich Bettler und Vaganten?

Eine effektive Zählung nach Art der Volkszählung ist durch die Beweglichkeit dieses Elementes unserer Bevölkerung ausgeschlossen. Es ist nur Schätzung möglich und zwar mit Sicherheit nach unten, mit Wahrscheinlichkeit nach oben. Diese Schätzung muss da vorgenommen werden, wo die Bettler und Vaganten verkehren: dies sind die Unterstützungskassen und die Polizei. Benutzt wurden von mir die Frequenztabellen der Almosenstube in Zürich und die Rapporte über die wegen Bettel und Vagantität eingebrachten Personen und zwar der Stadtpolizei Zürich, der Stadtpolizei Winterthur und der Kantonspolizei.

Dabei ist Folgendes zu beachten. Die Register der Almosenstube Zürich liefern lediglich Angaben über die Zahl und den Charakter der unterstützten Durchreisenden. Es wäre falsch, alle diese Leute als Bettler und Vaganten zu erklären. Nur ein Theil derselben gehört in diese Klasse. Sonst würde ja die Polizei verpflichtet sein, alle diese Leute (und es sind viele, 13—14,000 im Jahr) wegzunehmen und heimzuschaffen.

Wenn es hingegen gelingt, die Zahl der von der Ortspolizei und von der Kantonspolizei wegen Bettel und

Vagantität im Kanton Zürich während eines Jahres aufgefingene Leute zu ermitteln, ohne doppelt zu zählen und so, dass bloss durchtransportirte Bettler und Vaganten (die aus andern Kantonen kommen) nicht mitgezählt werden, so wird das Ergebniss zu einer Zahl führen, die der Menge der Bettler und Vaganten im Kanton entspricht.

Allerdings ist diese Zahl nicht genau.

Einerseits sind in dieser Zahl nicht nur die eigentlichen Strohmer und die oft aufgegriffenen und in ihre Heimat geschafften Vagabunden, sondern auch die mit enthalten, die vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben gefochten haben und dabei von der Polizei ergriffen wurden; die Fälle letzterer Art sind nicht selten, und es ist ein leider schwer vermeidliches Uebel, dass die Polizei zwischen diesen Bürschen und den gemeingefährlichen Strolchen wenig Unterschied macht.

Andererseits fehlen die, welche betteln und vagiren und unentdeckt bleiben. Doch ist dieser Ausfall wohl nicht hoch zu taxiren. Was nicht beim Uebertritt über die Grenze, z. B. in Feuerthalen, abgefasst wird, das wird in Andelfingen, was nicht in Andelfingen, das wird vielleicht in Winterthur oder dann in Zürich oder am See erwischt. Es ist ja überall Polizei.

Im Grossen und Ganzen darf man daher annehmen, dass man die Menge unserer Bettler und Vaganten kennt, wenn man die Zahl der von der Polizei das Jahr hindurch wegen Bettel und Vagantität wirklich verhafteten Personen hat.

Es wurden nun 1881 im Kanton Zürich wegen Bettel und Vagantität arretirt:

Von der Ortspolizei:

In der Stadt Zürich (laut Spezialrapporten der Polizisten)	1315
In der Stadt Winterthur (laut Angabe des Polizeiamtes)	979
In den Ausgemeinden der Stadt Zürich (laut Rapport des Polizei-Wachtmeisters Hildebrand)	200

Von der Kantonspolizei:

Im Bezirk Zürich (laut den 12 Monatsrapporten des Abtheilungs-Chef und den 12 Monatsrapporten des Depot)	1023
In den 10 Landbezirken (laut den 10 × 12 Monatsrapporten der Abtheilungs-Chefs)	2131

Total 5648

Die Zahl ist hoch. Wir haben bei einer Einwohnerzahl von 320,000 auf je 50 Einwohner einen wegen Bettel oder Vagantität verhafteten Menschen.

Um die nähern Eigenschaften der Bettler und Vaganten (ihre Herkunft, ihr Alter etc.) kennen zu lernen, wurde zweierlei Material benutzt.

1. Bei der Stadtpolizei Zürich die Rapporte über die sämmtlichen in Zürich in den letzten 5 Jahren wegen Bettel und Vagantität arretirten Personen. Die Ergebnisse später. Hier interessirt nur die Anzahl. Wir fanden 1881: 1315, 1880: 1479, 1879: 1332, 1878: 1387, 1877: 1073.

2. Auf der kantonalen Hauptwache wurde das Wachtenbuch über die Eingebachten vom Jahre 1881 genau excerptirt. Die Ergebnisse später. Hier interessiren nur die Verkehrsziffern. Einträge sind 5884, davon für Vaganten und Bettler 4083, aus andern Ursachen eingbracht und verhaftet 1801. Jene 4083 Bettler und Vaganten setzen sich aus mehreren Gruppen zusammen. Zum Theil sind sie im Kanton arretirt; aber es sind nicht alle im Kanton Arretirten, weil viele, namentlich die an der Grenze abgefassten, gar nicht nach Zürich kommen, sondern direkte ausgeschafft werden. Andererseits sind es Bettler und Vaganten, die den Kanton nichts angehen, sondern in andern Kantonen zu zählen sind, die dort arretirt, aber über Zürich transportirt wurden, weil der Kanton Zürich auf dem Wege liegt (z. B. im Aargau verhaftete Bayern oder Württemberger). Es sind also:

a. von der Stadtpolizei arretirte Bettler und Vaganten	1315
b. von der Kantonspolizei des Bezirks Zürich arretirte	1023
c. von der Ortspolizei der Ausgemeinden arretirte	200
d. durchtransportirte (1. von der Kantonspolizei in den 10 Bezirken aufgegriffen, 2. in andern Kantonen aufgegriffen)	1545
	<hr/>
Total	4083

Endlich wurde das kantonale Fahndungsblatt benutzt. Dasselbe bringt jährlich mit der dritten oder vierten Nummer eine Uebersicht der Dienstthätigkeit des Polizeikorps des verflossenen Jahres, u. A. auch die Zahl der wegen Verbrechen und wegen Bettel und Vagantität vorgenommenen Verhaftungen. Diese Ziffern wurden den letzten 10 Jahrgängen enthoben und zu einer Tabelle vereinigt. (Siehe nachstehende Tabelle auf Seite 3.)

Diese Tabelle zeigt nicht alle Bettler und Vaganten; es fehlen die von der Ortspolizei arretirten. Allein sie gewährt andere Vortheile. Man kann ein Jahrzehnt überschauen und dieses Jahrzehnt zeigt im Ganzen eine erschreckende Progression. Die Einwohnerschaft des Kantons hat sich in den letzten 10 Jahren von 284,000 auf 317,000, also um 12 % gehoben. Nach unserer Tabelle haben sich die Verhaftungen wegen Verbrechen gleichzeitig (resp. von 1871—1881) von 1022 auf 1553 Fälle,

Verhaftet wurden von der Kantonspolizei:

	1881	1880	1879	1878	1877	1876	1875	1874	1873	1872	1871
Wegen Bettel und Vagantität	3121	2792	3330	3061	2255	1181	1015	1015	825	940	986
Wegen Verbrechen und Vergehen	1553	1557	1628	1499	1272	1335	1102	877	866	911	1022
Im Ganzen	5048	4661	5166	4777	3737	2650	2305	2062	1823	2090	2272

Handwritten notes below the table:
 200 205 227 210 164 116 107 90 125 101 105
 100 2 105407 104 99 90 93 20 92 105

also um 50 %, die Verhaftungen wegen Bettel und Vagantität von 986 auf 3121 Fälle, also um mehr als 200 % vermehrt. Die Einwohner nahmen um 1/9, die Verbrecher um die Hälfte und die Bettler und Vaganten um das Doppelte zu.

Woher diese erschreckende Progression? Darüber später in einem besondern Kapitel von den Ursachen. Hier sei nur ein Punkt hervorgehoben: der Ruck von 1876/77 und von 1877/78, namentlich der erstere. In einem einzigen Jahre steigt Bettel und Vagantität auf's Doppelte des bisherigen Bestandes, in 2 Jahren beinahe auf's Dreifache!

Der Gotthardkrach fällt in den März 1876, der Nordostbahnkrach auf Ende 1876. Von da an folgen die Einstellungen im Bahnbau. Es wurden Kilometer Bahnlänge in der Schweiz vollendet:

1875	1876	1877	1878
375 km.	323 km.	189 km.	32 km.

Dabei kommen nicht nur die ledig gewordenen Arbeitskräfte in Betracht, sondern auch der Bezug von Baumaterialien, die Fuhren, alle die Produktions- und Verkaufsgeschäfte, welche durch die verdienten Arbeitslöhne alimentirt wurden.

Auch die Zolleinnahmen aus jenen Jahrgängen liefern hiebei einen Kommentar zur Erklärung des erwähnten Sprunges. Dieselben betragen:

1875	1876	1877	1878
17,1 Mill.	17,4 Mill.	15 Mill.	15,7 Mill.

Darüber, dass sich die Zahlen auf der erreichten Höhe halten trotz einiger Besserung der ökonomischen Lage, schreibt mir Herr Prof. Gustav Vogt:

« Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse wirkt rasch auf die mit dem Pauperismus zusammenhängenden Zustände, und nun ist das Krebsübel eingestiegen. Verschwinden auch die Ursachen, so bleibt

« doch die Krankheit sitzen. Wer einmal zum Bettler und Vaganten geworden ist, fängt nicht an zu arbeiten, auch wenn Gelegenheit dazu geboten wäre, und sind ganze Familien davon ergriffen, so wird die Krankheit erblich. »

2. Die Heimat.

Ueber die sehr interessante Bethheiligung der Nationalitäten am Vagantenthum im Kanton Zürich habe ich amtliche Notizen nur an zwei Orten gefunden und beide Angaben erweisen sich als falsch.

Rechenschaftsbericht des Regierungs-Rathes 1879, S. 119:

« Von den Bettlern und Vaganten, welche in den letzten Jahren hauptsächlich die Stadt Zürich und die Ausgemeinden förmlich überschwemmt, sind weitaus der grösste Theil deutsche Reichsangehörige, namentlich Süddeutsche. Es mag diese Zunahme nicht zum geringen Theil eine Folge des deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrages sein. »

Bescheid des Reg.-Rathes an die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Hinweil vom 7. August 1880 (Amtsblatt, Text, 708):

Die Polizei sei allein nicht im Stande, dem Uebelstande (Bettel und Vagantität) wirksam zu begegnen. Wenn auch der Polizist den Einem und Andern auf seiner Station aufgreife und nach dem Statthalteramt führe, « was z. B. bei allen Landesfremden, die 75—80 % der Bettler und Vaganten ausmachen », stattfinden müsse, so könne u. s. w.

Untersuchen wir nun den Verkehr der Nationalitäten zunächst bei den Unterstützungen (Almosenstube und Herberge zur Heimath), sodann bei der Polizei.

Im Jahre 1880 wurden unterstützt Durchreisende:

a. Auf der Almosenstube in Zürich.

Ausländer : 8264 = 58 %	}	Franzosen	30	9 %
		Italiener	311	
		Oesterreicher	887	
		Unbestimmbare	63	
		Deutsche	6973	
42 »		Schweizerbürger	5959	42 »
100		Total	14223	100 %

Die Tabelle zeigt 42 % Schweizer und 58 % Ausländer. Deutsche sind 49 %, andere Nationen nur 9 %.

Noch günstiger zeigen sich die Ergebnisse bei der folgenden Tabelle :

b. Herberge zur Heimat.

Ausländer : 4916 = 65 %	}	Franzosen	23	0,4 %
		Italiener	28	0,5 »
		Oesterreicher	590	8 »
		Unbestimmbare	73	1,1 »
		Deutsche	4202	55 »
35 %		Schweizerbürger	2646	35 »
100		Total	7562	100

Die Tabelle zeigt, dass Nachtlager empfangen: nur 35 % Schweizer und 65 % Ausländer und zwar 55 %

allein Deutsche, 8 % Oesterreicher u. s. f., Franzosen nur 0,4 % u. s. f.

Ich habe mich dessen fast gefreut und wurde daher unangenehm überrascht durch die Erklärung des Sekretärs des freiwilligen Armenvereins: in der Herberge zur Heimat überwiege deshalb das Ausland, weil man dort alle abweise, die keine oder keine regelrechten Schriften bei sich haben, ein Erforderniss, dem die in der Schweiz selbst reisenden Schweizer in der Regel glauben enthoben zu sein. Und die 14,000 der Almosenstube seien keineswegs sammt und sonders Bettler und Vaganten, sondern zum weitaus grössern Theil ordentliche Leute, bedürftige, reisende Handwerksgelesen, und zu diesem stelle das Ausland die meisten.

Diese Behauptung wird nun bestätigt, wenn man aus den wegen Bettel und Vagantität wirklich arretirten Durchreisenden die Nationalitäten ausscheidet. Ich benutze den Verkehr der Stadtpolizei Zürich. Es ist das zwar nur ein Theil des gesammten kantonalen Verkehrs, allein es ist ungefähr der vierte Theil und es liegt kein Grund vor, dass die Verhältnisse bei den $\frac{3}{4}$ in andern Kantonstheilen wegen Bettel und Vagantität verhafteten Personen andere sein sollten als in Zürich. Zudem haben wir in der Stadt nicht nur 1 Jahr, sondern die letzten 5 Jahre gezählt und können eine Durchschnittsberechnung aufstellen.

	1877	1878	1879	1880	1881	Total	$\frac{1}{5}$	%
Franzosen	8	5	6	5	4	28	6	0,45 %
Elsässer	16	16	22	19	22	95	19	1,4 »
Oesterreicher	53	78	42	41	44	258	52	4 »
Italiener	33	44	74	108	92	351	70	5,3 »
Bayern	81	72	63	68	85	389	78	6 »
Württemberg	56	86	83	103	88	416	83	6,3 »
Badenser	78	111	104	122	117	532	106	8 »
Norddeutsche	124	123	97	99	74	517	103	8 »
Unbestimmter Nationalität .	70	168	114	97	86	535	107	8,1 »
Bürger anderer Kantone . .	244	294	304	373	314	1529	306	23 »
Kantonsbürger	310	370	423	444	389	1936	387	29 »
Total :	1073	1387	1332	1479	1315	6586	1317	100 %

Oder zusammengezogen :

47,5 = 624 =	Ausländer	}	Franzosen	6	0,45 %
			Oesterreicher	52	4 »
			Italiener	70	5,3 »
			Unbestimmbare	107	8,1 »
			Norddeutsche	103	8 »
			Süddeutsche	286	21,6 »
52,5 = 693 =			Schweizer	693	52,5 »
1317			Total	1317	100 %

Hieraus ersieht man Folgendes. Von den Süddeutschen liefert Baden die meisten, dann folgt Württemberg, dann Bayern. Die Norddeutschen bilden ein schwaches Drittheil der Deutschen überhaupt. Die Deutschen überhaupt bilden

ein schwaches Drittheil der gesammten Bettler und Vaganten. Ungefähr ebensoviel (29 %) liefert der Kanton Zürich. Die andern Kantone zusammen liefern etwas weniger, aber nicht viel weniger als der Kanton Zürich (23 %). Die grössere Hälfte aller Bettler und Vaganten sind Schweizerbürger (52,5).

Es folgt hieraus: 1) die Unrichtigkeit der gebräuchlichen Annahme, die meisten Bettler und Vaganten seien Fremde; eine Annahme, die daraus entstanden sein mag, dass man alle bedürftige Durchreisende, namentlich alle reisenden Handwerksburschen mit den Bettlern und Vaganten für gleichbedeutend genommen hat; 2) dass man

mit Massregeln der Fremdenpolizei gegen das Vagantenthum nicht aufkommt, da solche nur einen Theil, nur die Hälfte der vorhandenen Vaganten und Bettler treffen werden, dass es allgemein Massregeln der Armenpolizei sind, von denen man auszugehen hat.

3. Die Berufsarten.

Wenn man die im Jahre 1881 in Zürich von der Stadtpolizei wegen Bettel und Vagantität arretirten 1315 Personen (nach Abzug der 129 ohne sichere Berufsangabe) nach ihren Berufsarten sortirt, so erhält man folgendes Tableau:

Handwerker.	Handarbeiter.	Verschiedene Berufsarten.
Schreiner 53	Erdarbeiter 100	Kellner 11
Schuster 52	Knechte 92	Hausirer 10
Bäcker 51	Tagelöhner 77	Commis 9
Maurer 50	Handlanger 27	Kaufleute 9
Schlosser 45	Landarbeiter 19	Schreiber 7
Schneider 36	Fabrikarbeiter 17	Colporteurs 6
Maler 24	Gärtner 9	Musiker 5
Metzger 22	Mineurs 5	Techniker 3
Schmiede 19	Bahnarbeiter 4	Lehrer 3
Zimmerleute 19	Kutscher 4	Agenten 1
Dachdecker 17	Säger 4	Photographen 1
Küfer 15	Heizer 2	Pastoren 1
Steinhauer 15	u. s. w.	Total 66
Müller 15	Total 385	= 6 %
Giesser 14	= 36 %	
Drechsler 13		
Spengler 12		
Färber 12		
Weber 11		
Wagner 11		
Brauer 9		
Conditoren 9		
Metalldreher 9		
Sattler 9		
u. s. w.		
Total 735 (wovon 240 Bauhandwerker).		
= 62 %		

Ein ähnliches Ergebniss zeigt der Verkehr auf der Hauptwache. Die im Jahre 1881 wegen Bettel und Vagantität eingebrachten 4083 Personen bestanden (nach Abzug der 708 ohne sichere Berufsangabe) aus

Handwerkern	Handarbeitern	Verschied. Berufsarten
2238	982	155
= 66 %	= 30 %	= 4 %

Die in der Herberge zur Heimat im Jahre 1880 mit Nachtlager unterstützten 7562 Durchreisenden waren:

Handwerker	Handarbeiter	Verschied. Berufsart
6636	679	247
= 87 %	= 9 %	= 4 %

Eine Betrachtung dieser Zahlen ergibt Folgendes:

Die Bettler und Vaganten rekrutiren sich aus allen Ständen; selbst Geistliche, Lehrer und Künstler fehlen nicht. Allein ausgiebig wirksam sind blos 2 Gruppen: die Handwerker und die Handarbeiter. Unter diesen beiden überwiegen die Handwerker und zwar im Verhält-

niss von 3 : 2. Dass die Handwerker auf der Almosenstube in einem höhern Prozentsatz (87 %) erscheinen als sie bei der Polizei figuriren (62 %), spricht zu ihren Gunsten. Es beweist, dass immer noch ein guter Theil Handwerksburschen reist, der zwar Unterstützung nöthig hat, aber der Polizei Anlass zum Einschreiten nicht gibt. Die Handwerksburschen, verglichen mit den Handarbeitern, sind in der Mehrzahl; aber qualitativ sind sie besser und die Tendenz zum eigentlichen Strohmer ist bei ihnen kleiner als bei jenen.

Bei den Handwerksburschen liefert das Baugewerbe die meisten Bettler und Vaganten. Dasselbe bildet $\frac{1}{3}$ der Handwerker überhaupt und $\frac{1}{5}$ sämtlicher arretirter Bettler und Vaganten. Im Uebrigen sind noch stark vertreten die Schreiner, Schuster, Bäcker und Schlosser. Damit sollen diese Berufsarten nicht gescholten sein. Auch kann man nicht ohne Weiteres schliessen, diese Zweige seien übersetzt. Handwerkerzweige, die mehr Hände beschäftigen als andere, werden auch mehr Bettler und Vaganten stellen.

Aus dem Zahlenverhältniss $\frac{2}{3}$ Handwerker zu $\frac{1}{3}$ Handarbeiter folgt ferner, dass man zur Bekämpfung des Bettels und der Vagantität keine Vorschriften für Handwerksgelesen allein aufstellen darf. Dadurch würde nicht nur der Handwerkerstand als solcher eine unverdiente Kränkung erfahren, man würde eine ziemlich grosse Gruppe, die, welche die schlimmsten Strohmer liefert, die Handarbeiter, nicht mit treffen. Auch daran darf

man nicht denken, dass man diese beiden Gruppen, Handwerker und Handarbeiter, zusammenfasst und Polizeivorschriften für sie aufstellt. Ein Gesetz, das von einer solchen sozialen Unterscheidung zwischen Leuten, die mit der Hand und die nicht mit der Hand arbeiten, ausginge, wäre von vornherein gerichtet. Es ist ein anderes Moment (gewerbspolizeilicher Art) massgebend, wovon weiter unten.

4. Das Alter.

Sehr viel Stoff zum Nachdenken geben die Erhebungen über die bei der Vagantität beteiligten Altersklassen.

Es wurden auf der Hauptwache im Jahre 1881 wegen Bettel und Vagantität 4083 Personen eingebracht und zwar

Leute unter 20 Jahren	1097 = 27 %
» von 21—30 »	1384 = 34 »
31—40 »	792 = 19 »
41—50 »	471 = 12 »
51—60 »	259 = 6 »
61—70 »	74 = 2 »
71—80 »	5
über 80 »	1

Ganz ähnliche Zahlen liefern die Erhebungen bei der Stadtpolizei während der Jahre 1877—1881. Die von der Stadtpolizei auf Stadtgebiet während dieser Zeit wegen Bettel und Vagantität arretirten Personen waren

	1877	1878	1879	1880	1881	Total	Durchschnitt	%
Kinder unter 10 Jahren	6	8	4	21	46	85	17	1,3
10—20	51	172	162	290	269	964	193	14,6
20—30	468	561	536	499	364	2428	488	37
30—40	224	267	271	267	289	1318	263	20
40—50	142	180	177	206	199	904	180	13,6
50—60	133	142	135	146	111	667	133	10,1
60—70	36	46	40	47	31	200	40	3
70—80	13	11	7	3	5	39	8	0,2
über 80	0	0	0	0	1	1	0,2	—
Total	1073	1387	1332	1479	1315	6586	1317	100

Man erkennt hieraus Folgendes. Alle Altersklassen kommen vor, vom Kinde bis zum 80jährigen Greise; doch ist die Betheiligung der Kinder unter 10 Jahren mit 1,3 % und der Männer über 60 Jahren mit 3 % eine schwache. Am stärksten ist die Betheiligung der rüstigen jüngern Männern zwischen 20 und 30 Jahren, die mehr als $\frac{1}{3}$ (37 %) ausmachen. Das arbeitstüchtige Alter zwischen 20 und 40 Jahren liefert den Hauptstock; er bildet mehr als die Hälfte der Gesamtzahl (57 %). Alle Jüngern bis und mit dem 40. Jahre liefern $\frac{3}{4}$ der Gesamtzahl.

5. Die regelmässigen Begleiter der Vagantität.

Bei den Leuten, welche ohne Subsistenzmittel und ohne Arbeit zu finden reisen, sind gewisse Eigenschaften oder Defekte besonders interessant, welche eine Folge der Lebensweise bilden und in grösserer oder geringerer Vollständigkeit anzutreffen sind: gehabte Vorstrafen wegen Vergehen, Legitimationslosigkeit, Unreinheit (Ungeziefer), Krätze, Trunkenheit und Bettel. Dass alle diese Defekte in der gleichen Person zusammentreffen, dass einer also schon bestraft, ohne Schriften, betrunken, voll Läuse, mit der

Krätze behaftet, beim Bettel erwischt wird, ist selten. Aber einer oder einzelne dieser Defekte sind stets zu finden, z. B. Landstreicherei mit Bettel, oder Landstreicherei mit Bettel und Ungeziefer, oder mit Trunkenheit, oder mit Vorbestrafungen und Schriftenlosigkeit u. s. w.

Die Häufung dieser Eigenschaften in derselben Person ist individuell von Bedeutung, weil sie den grössern oder geringern Grad von Verkommenheit ausdrückt. Statistisch dagegen hat eine solche Zählung wenig Werth. Wohl aber ist es wichtig, zu ermitteln, in welchem Umfange diese Defekte bei den Vaganten überhaupt vorkommen. Diese Eigenschaften bedrohen oder schädigen die Umgebung und man muss wissen, ob sie häufig oder selten sind. In diesem Sinne wurden folgende Zahlen ermittelt.

a. Bettel.

Dieser Defekt ist der von allen am häufigsten vorkommende. Wo sollen auch die Reisemittel sonst herkommen?

Stadtpolizei Zürich.

	Von Vaganten	Zugleich Bettler
1877	1073	693
1878	1387	822
1879	1332	649
1880	1479	1052
1881	1315	980
Total	6586	4196
$\frac{1}{5}$	1317	839 = 64,3 %

Eine weitere Auskunft über diese 4196 Bettler erhalten wir noch aus folgender Tabelle.

	Bettler	Verwarnt und wieder entlassen	Verhaftet	Im Rückfall verhaftet
1877	693	28	665	23
1878	822	133	689	71
1879	649	129	520	75
1880	1052	284	768	108
1881	980	361	619	109
Total	4196	935	3261	386
$\frac{1}{5}$	839	187	652	77
%	100	22,3	77,7	9,2

Wenn nach der ersten Tabelle die Bettler 64 % sämtlicher aufgegriffenen Vaganten ausmachen, so ist dabei zu beachten, dass die Festnahme nur erfolgt beim Bettel in flagranti, nicht z. B. wenn der Betreffende gestern gebettelt hat und dies heute erwiesen würde. In Wirklichkeit ist also die Zahl der Bettler eine grössere.

Dass in der zweiten Tabelle die Zahl der Rückfälligen nur 9,2 % beträgt, kommt daher, dass man die Namen derjenigen nicht erfährt, die in einem andern Kanton wegen Bettel verhaftet wurden.

b. Legitimationslosigkeit.

Von den auf der Hauptwache im Jahre 1881 Eingebachten (Bettler und Vaganten) = 4083 waren 731 oder 18 % ohne allen Ausweis über ihre Person. Man hat bei dieser Zahl diejenigen als mit Schriften versehen passieren lassen, die durch einen Geburtschein, durch ein Arbeitszeugniss etc. darthun konnten, wer sie sind. Hätte man anders gezählt und diejenigen bestimmt, denen die regelrechten Reiseschriften mangeln, so wäre die Zahl bedeutend höher. — Bei den von der Stadtpolizei Arretirten sind durchschnittlich nur 12 % Legitimationslose.

	Landstreicher	Legitimationslose
1877	1073	94
1878	1387	167
1879	1332	143
1880	1479	204
1881	1315	168
Total	6586	776
$\frac{1}{5}$	1317	155
%	100	12

Diese kleinere Anzahl in der Stadt Zürich erklärt sich wohl daraus, dass das hiesige deutsche Consulat einen grossen Theil Deutscher mit Interimspässen zur direkten Heimkehr visirt versieht. Massgebend ist also die Zahl aus den Landbezirken von 18 %.

c. Unreinheit.

Mit Ungeziefer behaftet fanden sich in den Jahren 1877—1881 bei von der Stadtpolizei Zürich jährlich durchschnittlich 1317 arretirten Landstreichern 231 oder 18 % und bei den im Jahr 1881 auf der Hauptwache eingebachten 4083 Landstreichern 628 oder 15,4 %. Bei der Stadtpolizei wird sehr genau nachgesehen. Auf der Hauptwache ist ein grosser Theil solcher Vaganten, die ohne Verzug weiter transportirt werden müssen. Es gilt daher die erstere Zahl von 18 %.

d. Krätze.

Krätzig waren im Durchschnitt von 1317 jährlich (1877—1881) in Zürich arretirten Landstreichern 48 oder 3,7 %. Die Heilung von Krätze geschieht in der Strafanstalt und kostet per Mann Fr. 3. 60, wovon nur Fr. 1. 50 der Strafanstalt zufallen und Fr. 2. 10 Baarauslagen sind. Die Kosten für's Reinigen von Ungeziefer sind Fr. 2. 10 per Mann. Im Jahre 1881 wurden 628 theils mit Krätze, theils mit Ungeziefer, theils mit beiden behaftet auf der Hauptwache eingebracht; Kosten hiefür circa 1800 Fr.

c. Trunkenheit.

Unter den 4083 im Jahre 1881 auf der Hauptwache eingebrachten Landstreichern waren 105 = 2,6 % Betrunkene.

Eine ähnliche Zahl findet sich bei den von den Stadtpolizei arretirten Landstreichern. Es waren:

	Landstreicher	Trunkene
1877	1073	9
1878	1387	16
1879	1332	30
1880	1479	80
1881	1315	41
Total	6586	176
$\frac{1}{3}$	1317	35
$\frac{1}{100}$	100	2,7

Die Anzahl erscheint verhältnissmässig klein. Man sieht, wie stark die herkömmliche Annahme übertreibt. Die Noth ist offenbar grösser als die Verkommenheit.

f. Kriminalität.

Unter den 4083 im Jahre 1881 auf der Hauptwache eingebrachten Bettlern und Vaganten waren 412 = zirka 10 % schon wegen Verbrechen oder Vergehen Bestrafte. Doch ist die Zahl grösser, weil 1) die Notizen in den Rapporten in der Regel nur auf die eigenen Geständnisse bei Anlass der Arrestation sich stützen, viele aber die Vorstrafe verschweigen; 2) weil alle Vaganten, die wegen eines Verbrechens verhaftet werden, in den Kontrollen der Kantonspolizei bloss unter dem betreffenden Titel (z. B. « Diebstahl ») und nicht mehr unter dem Titel « Vagantität » eingetragen werden.

6. Die Jahreszeiten.

Der Verkehr der Leute, mit denen wir uns hier beschäftigen, ist nicht das ganze Jahr hindurch gleich stark. Er nimmt nach den Jahreszeiten ab und zu. Ich bin im Fall 2 Tafeln vorzulegen: eine über den Verkehr der Durchreisenden auf der Almosenstube in Zürich während der letzten 3 Jahre mit einer Durchschnittsberechnung für jeden Monat, eine zweite über den Verkehr der im Kanton Zürich polizeilich arretirten oder transportirten Bettler und Vaganten.

Almosenstube — Durchreisende.

	1879	1880	1881	Total	Durchschnitt
Januar	1161	1486	1396	4043	1347
Februar	1152	1415	1228	3795	1265
März	954	1080	1196	3230	1077
April	769	965	880	2614	871
Mai	1192	972	1018	3182	1061
Juni	1056	1157	1081	3294	1098
Juli	1367	1355	1099	3821	1274
August	1348	1121	1062	3531	1177
September	1136	1139	1037	3312	1104

	1879	1880	1881	Total	Durchschnitt
Oktober	1102	1077	992	3171	1057
November	1031	1097	1054	3182	1060
Dezember	1070	1359	1112	3541	1180
	13338	14223	13155	40716	13572

Per Tag im Durchschnitt 37.

Arretirte oder transportirte Bettler und Vaganten 1881.

	Auf der Hauptwache eingebracht	(Speziell von der Stadtpolizei)	In Landbezirken ausser Bezirk Zürich von der Kantonspolizei arretirt	In Winterthur von der Stadtpolizei arretirt	Im Kanton arretirt oder durchtransportirt
Januar	556	148	283	137	976
Februar	419	133	263	118	800
März	491	110	220	94	805
April	348	94	162	61	571
Mai	309	78	146	45	500
Juni	248	85	128	58	434
Juli	207	71	142	76	425
August	231	88	168	62	461
September	239	92	134	67	440
Oktober	293	128	144	74	511
November	331	146	141	77	549
Dezember	411	142	200	110	721
Total	4083	(1315)	2131	979	

Eine Betrachtung dieser beiden Tabellen zeigt Folgendes. Unterstützt wird am meisten im strengen Winter und im hohen Sommer; arretirt wird am meisten im strengen Winter, am wenigsten im hohen Sommer. Die Polizei hat ein Maximum und das fällt in den Januar; die Almosenstube hat zwei Maxima: im Juli und im Januar. Dies erklärt sich aus dem Zusammenwirken zweier Ursachen: der Reiselust und der Noth. Der Sommer reizt wegen der Annehmlichkeit zum Wandern; gleichzeitig sind die Bedürfnisse gering, an Kleidung, Wärmemitteln, Nachtlager werden so zu sagen keine Ansprüche gemacht; die Leute kommen mit der Polizei nicht in Konflikt, sie versäumen aber das Geschenk in der Almosenstube nicht, sie nehmen es mit. Daher die starke Frequenz auf der Almosenstube und die schwache Frequenz in den Polizeiregistern. Im Winter wird gewandert aus Noth. Die Leute drängen sich in die Ortschaften, kommen nach Zürich in Menge auf die Almosenstube, es wird viel gebettelt und an beiden Orten (Almosenstube und Polizei) ergibt sich ein Maximum.

7. Die Marschrouten.

Wenn auch räumliche Bewegung der Bettler und Vaganten in einem Lande keinen bestimmten Gesetzen

unterliegt, so lässt sich doch einigermaßen angeben, welche Bahnen diese Leute im Kanton Zürich wandeln.

Der Eintritt in den Kanton ist natürlich überall möglich. Wir haben keine chinesische Mauer. Immerhin sind gewisse Passagen frequentirter als andere. Ich nenne Folgende:

- 1) Die Rheinübergänge und zwar (vom Bodensee her beginnend)

bei Stein	}	mit der Tour gegen Stammheim,
bei Diessenhofen		

 mit der Tour gegen Andelfingen, Winterthur und Zürich,
- bei Eglisau, mit der Tour Bülach-Kloten-Zürich,
- bei Kaiserstuhl über Weiach-Stadel-Neerach-Niederglatt-Seebach-Zürich.
- 2) Dietikon und Oetwil für die aus dem Kanton Aargau Kommenden rechts und links der Limmat, am meisten links.
- 3) Knonau, Kappel und Hirzel für die von Zug und Luzern Kommenden, theils durchs « Amt », theils durchs Sihlthal, theils gegen Horgen an den See.
- 4) Rapperswil für die von Glarus oder von Uznach aus dem Rheinthal Kommenden.
- 5) An der Ostgrenze des Kantons: Aadorf und Islikon für die aus dem St. Gallischen und aus dem Thurgau Eintretenden.

Haupttrouten, d. h. am stärksten begangene Strassen sind namentlich vier:

- Route Schaffhausen-Winterthur-Zürich,
- » Eglisau-Bülach-Zürich,
 - » Dietikon-Zürich,
 - » um den Zürichsee; vorab das linke Ufer (Horgen).

Mit einiger Phantasie und unter Benutzung der Erfahrung älterer Angehöriger der Kantonspolizei lässt sich dieser Verkehr graphisch darstellen, indem man die von Vaganten und Bettler begangenen Landstrassen in der Kantonskarte roth einzeichnet und zwar verschieden dick. Man erhält dann ein förmliches Netz und ein Bild von der Inanspruchnahme der verschiedenen Ortschaften, das als Ausgangspunkt für Anlegung zweckmässig platzirter Unterstützungskassen benutzt werden kann.

Die Ursachen.

Mit der Ausmittlung der Ursachen betritt man das Feld der Konjekturen und Vermuthungen. Es gibt da nichts Sicheres und nichts Festes. Je nach dem individuellen Standpunkt wird die Antwort verschieden lauten. Während die Einen alles auf die zunehmende Sittenlosig-

keit und das Schwinden der Pietätsgefühle zurückführen, machen Andere den Wandertrieb der germanischen Race oder das planlose Almosengeben des Publikums verantwortlich. Wenn ich mich über die Ursachen des Vagantenthums äussere, so geschieht es mit Widerstreben, weil ich weiss, dass dabei nicht viel herauskommt, und ich thue es nur desshalb, weil man über das Vagantenthum nicht referiren darf, ohne auch diesen Punkt zu erwähnen.

Die erste Hauptursache der Vagantenplage stammt wohl aus dem Handwerk selbst. Es ist einmal Brauch bei den Handwerksgelesen, zu wandern und nach Umständen auch nicht schimpflich, zu fechten.

Ist nun dieser Brauch des Wanderns überhaupt noch zeitgemäss und nöthig?

Ich glaube, mich für Bejahung entscheiden zu sollen. Auf der Scholle sitzen bleiben kann der Handwerksgelesene nicht; er will reisen und soll reisen. Dagegen lässt sich nichts sagen. Zum Reisen hat man heutzutage die Eisenbahnen. Aber die sind für ihn zu theuer; es verträgt diese Auslagen nicht. Er wird also zu Fuss gehen, d. h. wandern. Das Wandern wird so geschehen müssen, dass er nicht bloss die Städte aufsucht, sondern auch die kleinen Ortschaften, denn auch dort wohnen Handwerker, die ihm Beschäftigung geben können, so gut wie die in den Städten. Er wird auch nicht planmässig reisen können, wie Andere, die Arbeit suchen, sondern im Zickzack, wie es der Zufall gibt, weil die offenen Stellen nicht ausgeschrieben werden und weil kein Meister einen Arbeiter einstellt, den er nicht gesehen hat. Die Reisemittel sind (wie übrigens auch die Bedürfnisse) beschränkte und wenn er keine Arbeit findet, so ist er auf Unterstützung angewiesen. Ein ziemlich grosser Bruchtheil dieser bedürftigen reisenden Handwerksburschen wird fechten, ein kleinerer Bruchtheil verkommt und liefert sein Kontingent in die Klasse der Vaganten.

Die zweite Hauptursache liegt zweifellos im Aufkommen eines wirtschaftlichen Faktors der Neuzeit: ich meine die Maschinenindustrie und den Grossbetrieb. Berührt und beeinflusst werden durch diesen Faktor allerdings alle Kreise der Bevölkerung; in ihrer Existenz abhängig aber nur diejenigen, welche beim Grossbetrieb ihre Beschäftigung, ihr Brod haben. Was nun die Handwerker betrifft, so sind es nur einzelne wenige Klassen, und zwar sind es gerade die am schwächsten besetzten, welche in dieser Lage nicht sind. Ich denke an Buchbinder, Friseur, Korbmacher u. dgl. Die übergrosse Mehrzahl von Handwerksarten hingegen, ich denke besonders an das Bauhandwerk (Maurer, Schlosser, Schreiner, Schmiede) und die für die Maschinenindustrie thätigen werden durch die Grossindustrie angezogen und in's Brod genommen. Hieraus ergeben sich nun folgende Wirkungen.

1. Werden die Handwerksmeister darunter leiden, die jetzt die Konkurrenz mit den grossen Unternehmern, auch in den Lohnverhältnissen zu führen haben. Das verfolge ich hier nicht näher. Es hängt mit dem Wandern und Fechten nicht direkt zusammen.

2. Beim alten Handwerk knüpfte sich Alles an die Person des Meisters. So lange der lebt und Arbeit hat, hat auch der Geselle Arbeit und Brod. Die grossen Unternehmungen aber gehen zu Ende: die Brückenbaute wird eines Tages fertig, die Eisenbahn ist vollendet, das Stadtquartier ist ausgebaut, die Landesausstellung vorüber und alle die Handwerker, welche dafür geschafft und gearbeitet haben, werden entlassen, ebenso die Bäcker- und Metzgergesellen, die für sie gebacken und gemetzget haben. Was wollen sie anfangen? Sie wandern.

3. Von Handelskrisen wurde das alte Handwerk nicht berührt; die Meister nicht und deshalb auch die Gesellen nicht. Beim Grossbetrieb und bei der Maschinenindustrie wird das ganz anders. Die Erschütterungen treffen zwar beide: den Unternehmer und die Arbeiter; aber den Stand als solchen in verschiedener Weise. Bei den Unternehmern sind einige, die fallen in Konkurs, die Mehrzahl hält sich über Wasser, Einzelne bleiben verschont. Im Allgemeinen bleibt ihre Stellung leidlich. Jedenfalls vermehren sie nicht die Zahl der Bettler und Vaganten. Bei den unbeschäftigten Handwerksge- sellen ist es anders. Es folgen Arbeitsentlassungen; die ganz geschlossenen Fabriken entlassen Alle, die mit Noth Fortarbeitenden entlassen Viele. Alle Entlassenen wandern.

4. Bei allen Handwerken muss der, welcher das Handwerk erlernt hat, Alles können. Beim Grossbetrieb ist es nun so: Einzelne will er auch, die Alles können, um die Stellen der Werkführer, Zuschneider etc. zu besetzen. Das sind aber relativ wenige. Alle andern Handwerksge- sellen genügen den Anforderungen des Grossbetriebs, wenn sie nur eine gewisse Handreichung aus dem Gebiet ihres erlernten Handwerks, so wie es die Arbeitheilung verlangt, gut verstehen. Das bringt nun 1) das Handwerk vollständig herunter und bewirkt eine gewisse Verlotterung desselben, und 2) erschwert es das Fortkommen, wenn der Betreffende entlassen wird. Ein Schlosser, der nichts gethan hat als Schlosskasten zusammenpassen, kann zuletzt nicht einmal mehr einen Meissel härten, weil es Jahre lang der Werkzeugmacher der Fabrik für ihn gethan hat und der Büchsenmacher, der Jahre hindurch bloss Schwanzschrauben geschnitten hat, wird es nicht mehr fertig bringen, einen Gewehrlauf richtig einzusetzen. Da irren denn die Entlassenen herum und suchen nach einer Fabrik, wo sie ihre Spezialität anbringen können oder nach einer Reparaturwerkstätte, wo es nicht genau darauf ankömmt, was sie zusammenpfuschen. Jedenfalls gibts

hier wieder Arbeitslose und aus diesen Bettler und Vaganten.

Die dritte Hauptursache trifft alle Bevölkerungsklassen und die Handwerker mit: die im Laufe der letzten zehn Jahre vollzogene Beseitigung der gesetzlichen Verkehrsschranken. Durch die neuern Verfassungen und die darauf fussenden Verträge mit andern Staaten haben wir Handels- und Gewerbefreiheit und Freizügigkeit erhalten und zwar für Jedermann. Das hat in alle Kreise, hauptsächlich aber in die Kreise der Besitzlosen, eine ungemaine Beweglichkeit gebracht, die noch nicht stationär geworden ist, sondern alle Jahre noch zunimmt. Bei Erlass des Zürcher privatrechtlichen Gesetzbuches, Mitte der Fünfzigerjahre noch, wurde als Anhaag zum Familienrecht ein Abschnitt über Dienstboten aufgenommen mit Bestimmungen über Beschränkung der Freizügigkeit (Verbot in der gleichen Gemeinde oder im gleichen Bezirk während eines Jahres Dienst zu nehmen, wenn gewisse Unregelmässigkeiten vorkamen); im jetzt noch geltenden Gesetz über die Wirthschaften soll Niemandem ein Patent gegeben werden, der nicht sechs Monate am Ort gewohnt hat. Alle solche Vorschriften sind heute obsolet. Gegenwärtig kommen im September jeden Jahres Leute aus allen Kantonen, die bei der Zürcher Finanzdirektion ein Patent zum Wirthen in der Stadt oder in Aussersihl oder in einer andern Gemeinde nachsuchen und noch nicht einmal hier wohnen, sondern bloss den Heimathschein einem hiesigen Geschäftsagenten geschickt haben. Auf dem Kontrollbureau in der Stadt beschäftigen wir jetzt sechs Kanzlisten, die den ganzen Tag nichts thun als dië Mutationen der einziehenden und wegziehenden Leute, namentlich Dienstboten und Arbeiter nachzuführen. Diese Ursache schafft Vaganten aus den Kreisen der Handwerker und der Nichthandwerker.

Ueberblickt man das Gesagte*), so erkennt man wohl, dass diess Ursachen sind, die sich unserer Einwirkung gänz-

*) Ueber diesen Abschnitt des Referates gingen mir von Herrn alt Stadtrath Landolt in Zürich folgende beachtenswerthe Bemerkungen zu. Herr Landolt sagt:

« Wird nicht von manchen Stromern das Reisen und das « Fechten oder geradezu Betteln als ein Vergnügen empfunden « und das Reisen in der Schweiz als ein ganz besonderes Ver- « gnügen, das sich der Unbemittelte auf seine Weise, d. h. auf « anderer Leute Rechnung gerade so gut erlauben darf, als der « Bemittelte aus seinem Geld? Ich habe schon selbst derartige « Antworten erhalten. Ist nicht vielen Arbeitern der Sparsinn « ganz oder viel mehr als früher abhanden gekommen, so dass « sie aus dem Arbeitsertrage nichts zurücklegen für den Winter « und andere arbeitslose Zeiten? Italiener etc. gehen nach « Hause und leben von dem im Sommer Ersparten, Deutsche « ver lumpen ihren Lohn sofort, machen Blauen und sparen nicht. « Die massenhaften Wirthshäuser, die Strafflosigkeit der Trunk- « sucht etc. unterstützen diese Lebensweise. — Ist nicht auch « die früher eintretende Volljährigkeit, die Lockerung des « Familienlebens und der Sittlichkeit überhaupt ein starker

lich entziehen. Wir können wegen der Vaganten den Handwerksgelesen das Reisen nicht verbieten, wir können die Grossindustrie nicht beseitigen, und wir können deswegen auch die Bundesverfassung vom Jahre 1874 nicht revidieren. Wir müssen die Aufgabe viel enger und kleiner fassen und einfach nachsehen, was an den Massregeln, die zur Zeit gegenüber Bettlern und Vaganten im Gebrauche sind, verbessert werden könne. Diese Massregeln sind theils staatliche (Polizeimassregeln), theils private (Hülfeleistung gegen Durchreisende).

Die Massregeln.

A. Der Staat.

Im Kanton Zürich bestehen die staatlicherseits zur Bekämpfung des Vagantenunwesens getroffenen Massregeln in gewissen gesetzlichen Polizeivorschriften, die durch bestimmte staatliche und Gemeindeorgane gehandhabt werden, und deren Uebertretung Nachtheile im Gefolge hat, wie polizeiliche Vorführung, Verweis, Abschub, Einsperrung, Verweisung aus dem Lande und Signalisierung. Die Vorschriften selbst sind Verbote und Gebote und betreffen den Bettel und das Vagieren, die Nothwendigkeit Schriften zu führen u. A.

1) Die Organe, welche bei uns diese Vorschriften handhaben, sind die 199 Gemeindepräsidenten und die 11 Statthalter, denen die Angestellten der Polizei zu dienen. Die Letztere zerfällt in die Gemeindepolizei und die Kantonspolizei. Die Gemeinde- oder Ortspolizei hat eine eigentliche organische Ausbildung nur in den Städten Zürich und Winterthur, während andere Ortschaften sich auf einen oder einige Polizisten oder Nachtwächter beschränken, kleinere Gemeinden vielleicht mit dem Gemeinderathsweibel auskommen. Die Kantonspolizei ist einheitlich organisirt und umfasst den ganzen Kanton. An ihrer Spitze finden wir das «Polizeikommando» mit drei Offizieren in Zürich (die Hauptwache) und unter

«Grund für die Stromerei und deren Vermehrung? Ebenso «der Mangel aller Gewerbeordnungen, welcher zur Folge hat, «dass eben das Handwerk nur halb gelernt wird und eine «Menge Pfuscher aller Art herumlaufen, auf die Gasse gestellt «werden und nirgends Arbeit finden? — Es führt mich dies «zu der weitern Frage: ob nicht in Verbindung mit allen «diesen Antibettelmassregeln die Wirthschaftenverminderung «und Wirthschaftenkontrolle Hand in Hand zu gehen hätten, «sowie die Bestrafung der Trunksucht und der Trunkenheit? «Die Forderung, Trunkenheit nicht als Milderungs-, sondern «vielmehr als Schärfungsgrund beim Strafzumass für Verbrechen «zu erklären, ist gewiss höchst am Platze. Uebrigens ein «Kanton allein ist hier ganz ohnmächtig, es muss gemeinsam «gehandelt werden.»

diesem Kommando gibt es 76 Distrikte, je eine Anzahl Gemeinden umfassend, Polizeistationen genannt, mit je einem im Distrikt wohnenden Polizeisoldaten; nur in Zürich sind vier, in Aussersihl und Winterthur drei Stationirte. Die Stationen je eines der 11 Bezirke stehen dienstlich unter einem Unteroffizier, dem «Abtheilungschef», der alle Monate einen schriftlichen Rapport über alle Dienstverrichtungen (z. B. auch über Verhaftung und Transport von Bettlern) an die Hauptwache erstattet. Ausgeschieden sind die Verrichtungen der Angestellten der Ortspolizei von denen der Kantonspolizei bei uns nicht. Im Gegentheil, sind im Allgemeinen für die Vollziehung aller Polizeivorschriften beide zuständig. Thatsächlich macht sich das so, dass auf dem Lande die Kantonspolizei Alles machen muss, während sie in den Städten Zürich und Winterthur sehr wesentlich von den Ortspolizeiorganen entlastet wird. Armenpolizeibehörde ist aber, wie schon erwähnt, der Gemeindepräsident und der Statthalter, und zwar dieser gegenüber aufgegriffenen Kantonsfremden, jener gegenüber Kantonsbürgern. Die Praxis hat jedoch diese Kompetenzen in einem Punkte etwas modifizirt. Das Statthalteramt Zürich funktionirt in Vagantensachen nicht. Seit vielen Jahrzehnden sind die diessfälligen Funktionen an die kantonale Hauptwache in Zürich übergegangen. Dasselbe gilt für die Gemeindepräsidenten der Stadt Zürich und ihrer Ausgemeinden mit Bezug auf die Kantonsbürger, wenigstens als Regel. Mit dieser stillschweigend vollzogenen Delegation wird nicht nur Zeit und Mühe erspart. Es liegt auch im Interesse der Sache. Es ist nicht etwa eine Entlastung des Bezirks Zürich zum Schaden oder auf Kosten der andern Landestheile, sondern es kommt diese Einrichtung dem ganzen Kanton zu statten. Denn 1) ist kein Bezirk so von Bettlern und Vaganten heimgesucht wie gerade der Bezirk Zürich, und wenn dort aufgeräumt und Ordnung gemacht wird, so bleibt in andern Kantonstheilen um so weniger zu thun übrig. Die übrigen 10 Bezirke zusammen arretiren z. B. 3110, der Bezirk Zürich allein 2538, also fast die Hälfte. Ferner 2) gehen durch die Hauptwache Zürich fast die meisten Vagantentransporte aus andern Kantonen. Der Polizeioffizier, der auf der Hauptwache dem Transportwesen vorsteht, sieht diese Leute täglich, ist in der Materie heimisch und operirt mit mehr Erfolg als irgend ein Statthalter oder Gemeindepräsident.

Nachdem wir so die Organisation der mit der Handhabung der bestehenden Vorschriften betrauten Beamten dargestellt, gehen wir zu den einzelnen Polizeivorschriften selbst über.

2) Betteln und Landstreichen ist nach dem Zürcher Armengesetz verboten (§38—40). Bettler und Landstreicher sollen aufgegriffen und der zuständigen Polizei-

behörde -- dem Statthalteramt, bei Kantonsbürgern dem Gemeindepräsidenten des Thatortes — zugeführt werden, der dann je nach Umständen Verweis, Arrest, Heimschub verfügt.

In der Regel trifft, wie schon bemerkt, Mehreres in derselben Person zusammen; z. B. Bettel mit Vagantität, oder Bettel mit Schriftenlosigkeit, oder mit Krätze, so dass die Arrestation und weitere polizeiliche Behandlung keinem Zweifel und keinem Widerspruch unterliegt. Es kommt aber auch vor, dass nur eines vorliegt und in dem Falle ist es wichtig zu wissen, was eigentlich zum Thatbestand von Bettel und Vagantität gehört.

Nach dem Wortlaut des Gesetzes wird gewohnheitsmässiges Betteln nicht verlangt, um einschreiten zu können. Auch namhafte Schriftsteller sind dieser Ansicht. Temme in seinem Lehrbuch für schweiz. Strafrecht definiert «betteln» als das Ansprechen um eine milde Gabe und Oppenhof (der Commentator zum ehem. preuss. Strafgesetzbuch) sagt: «zum Thatbestand der Bettelei gehört nicht eine Mehrheit von Fällen; jeder einzelne Fall des Bettelns begründet die Anwendung des Strafgesetzes.» Dies war auch bis vor Kurzem im Kanton Zürich so. Allein nach einem neuern Kreisschreiben der Direktion der Justiz und Polizei sollen Bettler, die zum ersten Male eingebracht werden, wenn weiter nichts gegen sie vorliegt, mit einem blossen Verweis wieder entlassen werden. Die Veranlassung zu diesem Kreisschreiben ist eine Reklamation bei Behandlung des Staatsbudget im Kantonsrath im Jahre 1880. Man fand, die Polizei gebe zu viel aus für Einsperren und Abschieben von Vaganten und etwas mehr Oekonomie sei nothwendig. Der Verein der Gemeinderathsmitglieder von Zürich und Aussengemeinden richtete dann Anfangs 1882 an die Polizeidirektion das motivirte Gesuch, jene Vorschrift wieder aufzuheben, wurde jedoch abschlägig beschieden. Ich halte diese Anordnung nicht für glücklich. Es wäre interessant zu erfahren, wie andere Kantone den Begriff des Bettelns verstehen.

Ein weiterer Mangel in Handhabung unserer Vorschriften gegen den Bettel ist hier zu nennen. Der vorgeführte Bettler bestreitet nicht selten die Thatsache des Bettelns. Er will in dem Hause «nach etwas gefragt» und die Gabe «ohne zu betteln» erhalten haben. Er beruft sich auf Konfrontation mit dem Geber. Diesem Gesuch wurde auf der Zürcher Hauptwache in der Regel entsprochen und der Bettler mit dem Stadtpolizisten und einem Kantonspolizisten ins Haus des Schenkgebers geführt. Meist desavouirt dann der Schenkgeber den Polizisten und der Bettler ist frei. Hieraus erwächst Bitterkeit zwischen der Ortspolizei, die von der Bevölkerung fortwährend zu grösserer Wachsamkeit gestachelt wird und der Kantonspolizei, welche die Bettler abnehmen und

die Kosten verantworten muss; ganz abgesehen davon, dass es kaum richtig ist, wenn man einem Bettler mehr Glauben schenkt als einem ins Handgelübde genommenen Polizeiangestellten. In dem laufenden Jahre hat diese Praxis glücklicherweise aufgehört.

3) Ein anderer Grund zum polizeilichen Einschreiten ist die Landstreicherei oder Vagantität.

Wann ist Jemand ein Landstreicher, Vagant?

Man versteht unter Landstreicherei das müssiggängische Herumziehen von Ort zu Ort ohne hinreichende Subsistenzmittel. Gewohnheitsmässigkeit wird zum Thatbestande nicht verlangt. Wie lange das Herumziehen gedauert haben müsse, um als Vagantität zu gelten, unterliegt der Beurtheilung der thatsächlichen Verhältnisse. Wenn man die Geschenkeinträge in den Schriften der Aufgegriffenen — natürlich nur der Dummen und der Neulinge, die Gewiegtern führen solche Schriften nicht — nachsieht, so kann man aus den Angaben über Ort und Zeit den Weg konstruiren, den der Betreffende in der letzten Zeit gemacht hat. Man erhält ein Bild, welches an die Reisekarte im 24. Kapitel der Jobsiade erinnert, ein Hin und Her ohne Plan und Sinn. Im Allgemeinen ist auf 3 Momente zu achten: Wohnsitz, Reisemittel und Arbeit. Treffen diese drei negativ zusammen, hat einer weder festen Wohnsitz noch Geld noch Arbeit (d. h. weder Arbeitsverdienst noch sichere Möglichkeit solchen zu erhalten), so haben wir einen Vaganten vor uns. Angenommen, ein reisender Handwerksbursche ist nicht des Bettelns überführt, sieht aber schlecht aus, benimmt sich auch etwas auffällig und wird angehalten; er langt in den Sack und kann Reise-geld in unverdächtiger Menge vorzeigen, so muss man ihn gehen lassen. Ein Landarbeiter kommt zerrissen und beschmutzt daher, sieht aus wie ein richtiger Vagant, die Hunde springen ihm nach; er ist völlig mittellos, ohne Wohnsitz, ohne Nachtlager; er hat aber Arbeit erhalten, z. B. in einer Ziegelei, so ist er kein Vagant und man darf ihn nicht arretiren. In den neuen Rapporten der Stadtpolizei, die für Durchreisende benutzt werden, sind deshalb drei besondere Kolonnen geöffnet, um dort die Erhebungen bezügl. Wohnsitz, Geldmittel, Arbeitsgelegenheit in jedem einzelnen Fall einzutragen und darauf hin dann über den Thatbestand der Landstreicherei sich schlüssig machen zu können.

4) Die Schriftenlosigkeit ist an und für sich und allein im Kanton Zürich kein Grund mehr zu polizeilichem Einschreiten. Im Allgemeinen kann wegen Mangel an Schriften Niemand, auch kein Handwerksbursche zur Rechenschaft gezogen werden oder gar verhaftet und als Bettler und Vagant behandelt werden. Selbst wenn sich Jemand polizeilich verdächtig macht, so dass die Behörde seine persönliche Legitimation fordert (z. B. er ist fremd,

benimmt sich auffällig und sein Signalement stimmt mit einem ausgeschriebenen Verbrecher), so kann er die Legitimation bewerkstelligen wie er will, z. B. durch Vorlegung seiner Privatkorrespondenzen, durch Berufung auf glaubwürdige Zeugen etc. Eine Pflicht, die Legitimation durch Schriften vorzunehmen, besteht nicht.

Was nun die Legitimation auf Reisen anbelangt, so haben wir zwar noch eine Verordnung betreffend Ertheilung von Reiseschriften (Pässe, Wanderbücher) vom Jahr 1854. Allein nach dieser Verordnung kann man nur Reiseschriften bei der und der Behörde beziehen, ein gesetzliches Erforderniss zum Reisen der Handwerker oder anderer Leute sind diese Schriften nicht. Wir haben ferner ein Polizeigesetz betreffend die Handwerker, Lehrlinge, Fabrikarbeiter und Dienstboten vom Jahr 1844, das noch nicht aufgehoben ist und welches vorschreibt, dass die genannten Personenklassen im Besitz eines Passes oder Wanderbuches sein, dass sie diese Schriften beim Ein- und Austritt im Kanton binnen 4 Tagen visiren lassen müssen u. s. w. Allein diese Vorschriften stehen im Widerspruch mit der Bundesverfassung und den neuern Niederlassungsverträgen und wenn man in dem Zürcher Gemeindegesetz vom Jahr 1875 unter «Niederlassung und Aufenthalt» nachsieht, so sind diese Klassen der Bevölkerung nicht mehr ausgeschieden und besonders erwähnt, wie im Gemeindegesetz von 1866. Es sind nur noch Vorschriften zu finden, die für Alle gelten und die bestehen was Schriften betrifft, einzig darin, dass, wer in einer Gemeinde wohnen will, den Heimatschein oder eine gleichwerthige Urkunde haben und binnen Frist in der Gemeinderathskanzlei deponiren muss.

Der einzige mir bekannte Fall einer Vorschrift Schriften zu führen ist der der Hausirer. Nach § 19 des Bundesgesetzes über die Heimatlosigkeit vom 3. Dezember 1850 bedürfen Personen, die in verschiedenen Kantonen auf einem Berufe oder Gewerbe herumziehen, der erforderlichen Ausweisschriften, und nach dem Zürcher Hausirergesetz von 1880 ist ein Patent nöthig, das der Betreffende bei sich tragen und der Polizei vorweisen muss.

Hier ist nun eine Lücke auszufüllen, aber wie?

Der Passzwang ist bei uns und in den meisten andern Ländern ausser in Russland, Oesterreich und in der Türkei abgeschafft; man darf reisen ohne Pass. Die Freizügigkeit ist verfassungsmässig gewährleistet. Vorschriften, wodurch einzelne bestimmte Klassen der bürgerlichen Gesellschaft (z. B. die Handwerker) gegenüber den andern in der Freiheit eingeschränkt oder zurückgesetzt werden, darf man nicht mehr aufstellen. Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich und die Niederlassungsverträge haben die Gleichstellung der Fremden mit unsern Bürgern in Handel, Verkehr, Durchreisen und Aufenthalt statuirt.

M. E. darf nicht bei den Klassenunterschieden angeknüpft werden. Es ist ja auch nicht blos der Handwerker, es sind ja über $\frac{1}{3}$ andere Berufsarten unter den Durchreisenden, welche der öffentlichen Wohlthätigkeit und der Polizei zur Last fallen. Man soll von der Berufsausübung ausgehen. Wie der Hausirer seine Waare, so bieten die Handwerksburschen, Tagelöhner etc., wenn sie reisen, von Ort zu Ort ziehend, ihre Arbeit an. Die Gefahr für die öffentliche Sicherheit ist bei beiden gleich und was Jenem recht ist, kann man auch Diesem zumuthen. Also würde ich sagen: Alle Personen, welche auf dem Wege der Umschau Arbeitsgelegenheiten aufsuchen, bedürfen der erforderlichen Ausweisschriften.

Worin sollen diese Schriften bestehen? Genügt ein Heimatschein oder Pass, oder muss es ein Wander- oder Arbeitsbuch sein? Ferner: Will man alle diese Schriften (Heimatschein, Pass, Wanderbuch) neben einander fakultativ zulassen und alle die übrigen vorkommenden Papiere (Geburtsscheine, Ausmusterungsscheine, Ersatzreservescheine, Militärdienstbüchlein) ausschliessen?

In erster Linie stehe ich nicht an, mich für eine Art von Reiseschriften zu erklären. Eine Sicherheit in der Kontrolle wird nur erreicht, wenn die bunte Mannigfaltigkeit der Schriften, die doch zunächst immer von den untern Polizeibediensteten zu prüfen sind, aufhört. Im Fernern bin ich gegen Wanderbücher. Man muss nicht zu viel wollen, sonst bekommt man gar nichts. Das Wanderbuch mit seinen Visa's der Polizei und das Arbeitsbuch mit seinen Visa's der Arbeitgeber ist sehr bequem für Arbeitgeber und Behörden. Aber es ist dem Missbrauch ausgesetzt; der Handwerksbursche wird den Polizeiorganen so zu sagen ganz in die Hand gegeben, auch den niedern Bediensteten. Die Chikanen, die hieraus entspringen, sind zu gross und unsere Zeit verträgt diese Fesseln nicht mehr. Dazu kommt die Neigung, sich unbequemer Schriften (oft ist schon ein etwas zweifelhaftes Zeugniß unbequem) zu entledigen und sich mit Verlorengehen oder Gestohlenwerden zu entschuldigen. In Deutschland wurden die Arbeitsbücher durch die allgemeine deutsche Gewerbeordnung vom Jahr 1879 aufgehoben. Sie bestehen dort nur noch für minderjährige, in Fabriken und Werkstätten beschäftigte Arbeiter. Wenn sie für volljährige Leute in einzelnen Provinzen oder Regierungsbezirken Preussens noch vorkommen, so beruht dies nicht auf gesetzlicher Vorschrift, sondern auf Lokalgewohnheit.

Bleibt also noch der Heimatschein oder der Pass. Ich entscheide mich für den Heimatschein, weil derselbe in der Schweiz das ordentliche Legitimationspapier ist und auch in Deutschland jetzt adoptirt wird. (Vgl. das schweizer. Zusatzprotokoll zum deutschen Niederlassungs-

vertrag vom 28. Dezember 1881). Die Form soll so gewählt sein, dass man ihn nicht leicht nachmachen kann und es soll nicht jeder Gemeinderath und jedes Schultheissenamt die Legitimation zur Arbeitsumschau ausstellen dürfen, sondern nur die der Polizei bekannten Oberämter. Alles Nähere ist Sache der Ausführung.

5) Der Abschub. Die zuständige Behörde, Statthalteramt, Gemeindepräsident, soll (heisst es im zürcherischen Armengesetz) den aufgegriffenen Bettler und Vaganten polizeilich in die Heimatgemeinde, beziehungsweise wenn er Ausländer ist, über die Schweizergrenze transportiren lassen.

Der Transport geschieht auf Grund eines Transportbefehls, der bis an's Transportziel mit- und dann zurückgeht, versehen mit der Empfangsbescheinigung. Der Transport wird ausgeführt in der Regel unter Begleitung eines Polizeimannes in Civil, ausnahmsweise zur Kostenersparnis ohne Begleit, nämlich im Sommer bei Bahntransportrouten, jedoch nur bei solchen, die nicht in einem Dorfe, sondern auf einer grössern, bei Ankunft der Züge mit Polizeiposten versehenen Bahnstation endigen. Es ist ein eigener Arrestantenwagen da, in welchen die Vaganten eingeschlossen werden, während der Transportbefehl dem Zugführer behändigt wird. Der Wagen führt den vulgären Titel « Affenkasten » und wer die Einrichtung nicht genau kennt, bemerkt ihn nicht unter den Gepäckwagen. Transporte im Kanton geschehen, soweit nicht Eisenbahnen oder Dampfschiffe benutzt werden können, zu Fuss mit Polizeibegleit in Civil.

Die transportirten Kantonsbürger werden dem Gemeindepräsidenten des Heimortes zugeführt, der den Empfang im Transportbefehl bescheinigt und die Transportkosten bezahlt. Auf dem Lande ist der Gemeindepräsident nicht immer zu Hause; er muss vom Felde heimgeholt werden, « es sei wieder ein Vagant da ». Auch die Statthalter sind bei uns auf dem Lande naturgemäss nicht jederzeit im Bezirksgebäude zu treffen; einzelne wohnen auch nicht am Bezirkshauptort (z. B. der Horgener in Wädenswil, der Pfäffiker in Bauma, der Hinweiler in Ottikon). Was geschieht nun mit dem Vorgeführten? Man hält ihm eine Strafpredigt und lässt ihn wieder laufen; aus Mitleid gibt ihm der Gemeindepräsident wohl einen Franken, nur damit er wieder fortkommt. Dieses Prozedere ist gewiss nicht geeignet, dem Vaganten zu dienen und die bürgerliche Gesellschaft von den Vaganten und Bettlern zu erlösen. Aber was will man machen? Arbeitsgelegenheit ist keine da. Einsperren kostet Geld. Zudem sind nur wenige Gemeinden mit zweckentsprechenden Ortsgefängnissen versehen. Was Wunder, wenn der Vagant das alte Leben wieder be-

ginnt, nur mit dem Unterschiede, dass er die zuletzt durchwanderte Gegend vermeidet!

Bei den Kantonsfremden (Schweizerbürgern und Ausländern) geht der Transport per Bahn bis zu gewissen Stationen unweit der Kantonsgrenze, z. B. bis nach Wyl für St. Galler und Appenzeller; bis nach Frauenfeld für Thurgauer, Württemberger, Bayern und Oesterreicher; bis nach Pfäffikon für Schwyzer, Glarner, Bündner; bis nach Zug für die Urkantöner; bis nach Luzern für Luzerner, Tessiner und Italiener; bis nach Baden für Aargauer, Solothurner, Berner und Freiburger; bis nach Schaffhausen für Badenser und Elsässer. An diesen Grenzstationen wird der Weitertransport der Nichtkantonsbürger vom Nachbarkanton übernommen. Die Schweizerbürger kommen in ihre Heimatgemeinde und das Prozedere ist dort wohl dasselbe wie bei uns; die Fremden kommen an bestimmte, vertraglich festgesetzte Orte jenseits der Schweizergrenze, z. B. die Elsässer nach St. Ludwig oder Dammerkirch; die Badenser werden den Bezirksämtern Stockach, Enge, Lörrach, Säcking, Waldshut oder Konstanz zugeführt; die Württemberger der Hafendirektion in Friedrichshafen; die Bayern dem Bezirksamt Lindau; die Oesterreicher der Amtshauptmannschaft Bludenz u. s. f.

Bei den Ausländern besteht noch die weitere Schwierigkeit, dass sie uns von den Grenzbehörden nicht abgenommen werden, wenn sie nicht mit genügenden Schriften versehen sind. Es ist nicht selten vorgekommen, dass solche wie ein refüsirtes Packet durch mehrere Kantone hindurch an diejenige Behörde zurückgeschickt wurden, die ihre Ausschaffung verfügt hatte. Es bleibt dann nichts anderes übrig, als den Mann auf Kosten des Kantons in Verhaft zu behalten und seine Legitimation urkundlich festzustellen und ihn neuerdings zu transportiren. Mitunter hat man sich auch so geholfen, dass man den Transportbefehl nur dahin abänderte: « Bei Rafz auf die Grenze zu stellen ». Der Transportführer bescheinigt dann den Transportbefehl selbst und schreibt darauf: « an dem und dem Tage, so und so viel Minuten, den N. bei Rafz auf die Grenze gestellt ».

Um diesem Uebel abzuwehren, wurde zwischen der Schweiz und Deutschland am 21. Dezember 1881 in Bern ein Zusatzprotokoll zum Niederlassungsvertrage aufgesetzt, laut welchem sich die beiden Vertragstaaten gegenseitig die Abnahme polizeilich Zugewiesener unter gewissen Bedingungen garantiren. Es sind darin 3 Punkte festgesetzt: 1) Die Grenzstaaten Elsass, Baden, Württemberg und Bayern sind verpflichtet, in bestimmten Grenzorten die Deustehen, auch die rückwärts gelegenen Staatsangehörigen (z. B. Preussen, Meklenburger etc.) abzunehmen, wenn ein Heimatschein oder eine Anerkennungsurkunde mitkommt; 2) der Heimatschein soll einfach die Staatsange-

hörigkeit als Badenser, Preusse, Sachse etc. aussprechen (Nachweis der Reichsangehörigkeit genügt nicht, Nachweis der Gemeindeangehörigkeit wird nicht mehr verlangt, auch die vormalige Staatsangehörigkeit genügt); 3) bei Mangel eines solchen Heimatscheines soll eine Anerkennungsurkunde vorliegen, die ohne diplomatische Vermittlung durch direkte Korrespondenz zwischen der den Transportbefehl ausstellenden kantonalen Behörde und der badischen, preussischen, sächsischen etc. Landesbehörde auszuwirken ist; dabei darf die Einrede, man kenne nur den Heimatstaat und Heimatkanton, man kenne aber nicht die Heimatgemeinde, den Unterstützungswohnsitz, nicht vorgebracht werden. — Dadurch wird viel Zeit und Geld erspart und ist die Rechtsunsicherheit beseitigt, die für uns die Frage nach dem deutschen Unterstützungswohnsitz mit sich brachte.

Der Abschub, wie er gegenwärtig besteht, hat seine grossen Schattenseiten. Letztere beschlagen theils die Kosten, theils den Erfolg.

Die Kosten des Transportes, welche bei Kantonsbürgern die Heimatgemeinde, bei Kantonsfremden (Schweizerbürger und Ausländer) der Staat zu tragen hat, ergeben, obschon der Begleiter frei und der Arrestant zur halben Taxe die Eisenbahn benutzt, ganz erstaunlich hohe Summen. Und diese Kosten vermehren sich noch um die Kosten des Verhafts über Nacht und um die den Begleitern für ihre Auslagen unterwegs gesetzlich zufallenden, zwar kleinen, aber durch die Menge doch in ziemliche Summen gehenden Transportgebühren. Auf Seite 709 des Zürcher Amtsblattes vom Jahre 1880 findet man eine Zusammenstellung der Polizeidirektion, welche Folgendes ergibt:

Es wurden verausgabt an Verhafts- und Transportkosten in Frank en: für Heimschaffung der Bettler und Vaganten (Ausländer und Inländer):

	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879
Verhafterkosten	850	718	647	758	646	1950	1552	2440	5663	5640
Transportkosten (Eisenbahnbillets) .	4495	5357	5376	4418	5025	5177	7469	12685	14436	18211
Transportgebühren	1022	1254	1348	1431	1577	1859	2156	2194	2880	4858
Summa	6367	7329	7371	6607	7248	8986	11177	17319	22979	28709

Wenn man diese Zahlen sieht, so begreift man, wie die Zürcher Polizeidirektion zu jenem Kreisschreiben gelangen konnte, wonach Bettler und Vaganten beim erstmaligen Einbringen bloß verwarnt und erst beim zweiten Male abgeschoben werden sollen.

Sodann ist der Erfolg des Abschubs meist nur ein momentaner, da die heutigen Verkehrsmittel es dem Abgeschobenen ermöglichen, bald zurückzukehren und zwar je bald je weniger weit der Transport geht. Der eine Kanton schiebt die Leute ab und in den andern Kanton kehren sie zurück. Zum Abschub sollen weitere Präventivmittel hinzutreten. Bei den Landesfremden sollte der Bundesrath darauf dringen: 1) dass sie nicht von den Grenzbehörden (in Lindau z. B.) auf freien Fuss gesetzt, sondern rückwärts in die Heimat weiter transportirt werden, wie wir es mit den Schweizerbürgern machen, die wir auf den Schub setzen. Und 2) sollte er darauf dringen, dass wiederholt ausgeschaffte deutsche Bettler und Vaganten in ihrer Freizügigkeit beschränkt und in

Korrektionsanstalten in ihrer Heimat verhaftet würden; freilich wird letztere Massregel gegenüber Deutschland nur dann vorgeschlagen werden können, wenn wir für die aus Deutschland ausgeschafften Schweizer in gleicher Weise sorgen. Das führt auf den nächsten Punkt, die Bestrafung der Bettler und Vaganten durch Einsperrung.

6) Die Einsperrung bildet im Kanton Zürich ein verhältnissmässig spärlich angewendetes, weil kostspieliges Präventivmittel gegen Bettel und Vagantität. Ueber den Abschub sagt das Armengesetz «es soll», über die Einsperrung bloß «es kann» die verfügende Behörde, etc.

Dabei stehen 3 Wege offen:

1. Der Arrest, mit Strafschärfung (halbe Kost, Dunkelzelle), Dauer bis 8 Tage (§ 38—40 des Armengesetzes). Voraussetzungen sind: Bettel oder Vagantität. Kein gerichtliches Urtheil. Reine Administrativverfügung, thatsächlich ohne Rekursrecht.
2. Gefängniss wegen Ungehorsam. Dauer bis 1 Monat (§ 80, St. G. B.). Voraussetzungen: 1) Bettel oder

Vagantität und in Folge dessen Heimschub. 2) Androhung von Ungehorsam-Strafe für den Fall erneuerten Bettelns oder Vagirens im Kanton Zürich. 3) Wirklich erneuertes Betteln oder Vagiren im Kanton. 4) Gerichtliches Urtheil.

3. Versetzung in eine Korrekptionsanstalt. Dauer bis auf 1 Jahr, bei schon mit Korrekptionshaft Bestraften bis auf 3 Jahre (§ 128 des Gesetzes betreffend die Korrekptionsanstalten vom 29. Jan. 1879). Voraussetzungen sind: 1) Almosengenössigkeit; 2) Nachweis, dass der Betreffende arbeitsfähig, aber arbeitsscheu und liederlich; 3) vorausgegangene Androhung der Korrekptionshaft; 4) Bewilligung des Bezirksrathes des Wohn- oder Heimatortes. Bei Kantonsfremden, die nicht im Kanton wohnen: statt dessen Bewilligung der Justizdirektion. Diese Requisite müssen zusammentreffen.

Von diesen Haftstrafen wurde die Korrekptionshaft gegen Bettler und Vaganten bis jetzt noch gar nicht, die Gefängnisstrafe nur ausnahmsweise angewendet. Der Arrest kommt häufig vor, allein es ist dabei zu unterscheiden:

- a. in der Regel nur als einfache Art, um den Transport von Bettlern und Vaganten über Nacht zu behalten und sie am folgenden Tag weiter zu schieben;
- b. ausnahmsweise als scharfer Arrest gegen Bettler und Vaganten, die sehr oft eingebracht werden oder die schriftlos sind und lügenhafte Angaben machen. Dies jedoch meines Wissens nur in Zürich, wo in der Strafanstalt Dunkelzellen zur Verfügung stehen.

Soll ich die eigene Ansicht über diese drei Haftstrafen und ihre Anwendbarkeit oder Verbesserung äussern, so muss ich Folgendes bemerken.

Die Korrekptionshaft ist zweckmässig. Die Leute müssen arbeiten und das ist Bettlern und Vaganten zuwider. Allein es ist Kostgeld zu bezahlen (§ 5). Dieses Kostgeld wird voraussichtlich die Heimatgemeinde, bei Kantonsfremden der Kantonalarmenfond aufbringen müssen. Es ist also zu besorgen, dass die Benutzung der Korrekptionsanstalt für die Bettler und Vaganten, die Kantonsbürger sind, unterbleibt und dass man sich nach wie vor mit der Strafpredigt des Gemeindepräsidenten begnügt.

Die Gefängnisstrafe auf Grund gerichtlichen Urtheils setzt zuviel Formalitäten voraus. Sie enthält nur einfache Einsperrung und ist für Bettler und Vaganten keine genügende Abschreckung. Endlich ist sie zu kurz. Kommen doch selbst bei Strafumwandlung in Landesverweisung und Verwerthung des dem Richter gemäss § 66 St. G. B. eingeräumten Rechts, über das gesetzliche Maximum hinauszugehen, höchstens 2 Monate heraus!

Der Dunkelarrest ist vortrefflich. Der Arrestant langweilt sich über die Massen, hat Hunger und kann nicht immer schlafen. Unter diesen Umständen ist auch die Dauer von 8 Tagen genügend. Die Kosten sind gering.

Hiernach lassen sich folgende Verbesserungsvorschläge denken:

1. In jedem der 11 Bezirksgefängnisse, ebenso in jeder Gemeinde über eine gewisse Anzahl Einwohner ist eine Dunkelzelle für rückfällige oder widerspenstige Bettler und Vaganten einzurichten und zu benutzen.
2. Gegen wiederholt rückfällige Bettler und Vaganten ist von Gefängnis abzusehen und Korrekptionshaft eintreten zu lassen, das Kostgeld aber, weil es sich um eine Landesplage handelt, nicht von der Heimatgemeinde, sondern aus dem Kantonalarmenfond zu beziehen, auf das Visum der verfügenden Behörde hin.

7) Die Signalisirung der Bettler und Vaganten. Bis jetzt arbeitet eigentlich jeder Kanton für sich. Man sollte die Bettler und Vaganten besser kennen, namentlich die rückfälligen, die schon in andern Kantonen wegen Bettel und Vagantität verhafteten und bestraften. Sie sollten gekennzeichnet werden. Zu diesem Zweck enthält das zürcherische Armengesetz die Vorschrift, dass bei allen kantonsfremden Bettlern und Vaganten, also bei den Schweizerbürgern und den Ausländern, von ihrer Wegweisung unter Angabe der Gründe Vormerk in den Ausweiseschriften zu machen sei (§ 48). Aehnliches wurde bei der Konferenz der kantonalen Polizeidirektionen, welche sich mit der Vereinbarung von Grundsätzen zur Bekämpfung der Bettler befasste, am 11. Oktober 1881 in Zürich angeregt, wogegen allerdings der Vertreter von Baselstadt meines Wissens sich verwahrt hat.

Diese Massregel ist bei uns noch Gesetz. Allein es spricht viel dagegen. Sie ist ungerecht, unklug, unzweckmässig und nicht nothwendig. Unrichtig ist sie, weil die Ausweiseschriften vor Allem aus zur persönlichen Legitimation zu dienen haben und zu nichts Weiterem; man will wissen, wer der Mann ist. Die Militärbehörden haben dies für die Militärausweise längst erkannt und dulden keine Einträge solcher Art. Sie ist unklug, weil die Polizei das grösste Interesse daran hat, dass jeder Handwerksbursche oder sonst Herumziehende seinen Heimatschein habe und behalte, während solche Einträge ihn dazu reizen, den regelrechten Heimatschein durch ein anderes Papier zu ersetzen. Die unzählige Menge von Ausweiseschriften, über die die Polizei sich den Kopf zerbrechen muss, und die vielen Schriftenfälschungen, die vorkommen, sind wesentlich auf diese veraltete Polizeipraxis der Bettel-einträge zurückzuführen. Die Massregel ist unzweckmässig,

weil nur ein Theil Vaganten es übernimmt, das Brandmal mit sich herumzutragen und andern Behörden zur Kenntniss zu bringen, während ein grosser Theil, und gerade die Geriebenen, Schlaunen und Gefährlichen, sich des Papiers entäussern. Endlich ist die Massregel nicht dringend geboten, weil es ein viel besseres Mittel gibt, und das ist das Fahndungsblatt. Jeder Kanton hat sein Fahndungsblatt und theilt es wöchentlich mehrmals allen seinen Polizeisoldaten und allen Polizeibehörden ausser Kantons durch die Post mit. Ausserdem gibt es ein eidgenössisches Fahndungsblatt, das jeder Polizeisoldat der Schweiz erhält. Das zürcherische Fahndungsblatt erscheint zirka 200 Mal im Jahr, und wenn dort in jeder Nummer die jeweils wegen Bettel und Vagantität (und, wenn es Gesetz wird, auch die wegen Schriftenlosigkeit) Arretirten und Ausgeschafften mit Namen, Heimat und Geburtsjahr abgedruckt werden, so kommen auf jedes Blatt zirka 30 Namen, auf kleinem Raum das ganze Material!

Das eidgen. Fahndungsblatt würde dann in einer Wochenbeilage eine Uebersicht aus den sämtlichen kantonalen Fahndungsblättern zusammenstellen. Die Einträge dieser Polizeiblätter hätten amtlichen Glauben und wäre es daher möglich, die z. B. im Thurgau ausgeschafften und in Zürich wieder auftretenden Bettler und Vaganten als Rückfällige zu behandeln.

b. Die Privatthätigkeit.

Hier kann man 3 Gruppen auseinander halten: die einzelnen Privaten, die Vereine und die Gewerbsgenossen.

1) Die Gewerbsgenossen.

Bekanntlich holen diejenigen bedürftigen Durchreisenden, welche Handwerker sind, bei den Meistern des Orts, den sie auf der Wanderschaft berühren, das Geschenk. Bei vielen Handwerkern ist es abgekommen, bei einzelnen besteht es noch fort. So z. B. in Zürich noch bei den Bäckern, Metzgern, Müllern, Handschuhmachern, Hutmachern, Goldarbeitern, Siebmachern, Spenglern und Buchdruckern; bei letztern jedoch als ein Geschenk der Arbeiterverbände. Die übliche Gabe ist 20 Ct., bei andern 50 Ct., bei den Buchdruckern Fr. 1. 50 und Fr. 2.

Soll man diesem Brauch entgegentreten? Es gibt Stimmen, die behaupten, man solle damit abfahren. Es sei nicht mehr zeitgemäss, es verleite die Handwerksgejellen zum eigentlichen Bettel, die Stellung der Polizei sei erschwert, da man es dem Einzelnen nicht ansieht, ob er in dem betreffenden Hause ein Geschenk geholt oder gebettelt hat. Ich halte dafür, es wäre besser, dieser Brauch bestünde nicht, aber von einer Bekämpfung darf man am Ende absehen. Der Brauch sitzt zu tief und zu fest. Wir werden die Handwerksmeister,

von denen ein grosser Theil selbst einmal in ähnlicher Lage war, ja vielleicht Söhne draussen in der Fremde hat, nie dahin bringen, den Vorschlag zu acceptiren, künftig keinem vom Handwerk mehr etwas zu geben. Ohne freien Entschluss dieser Meister aber geht es nicht; ein Verbot mit Strafen widerspräche den herrschenden Rechtsanschauungen. Wir können diese Anomalie auch allenfalls in den Kauf nehmen, da sie nicht stark in die Wagschale fällt. Die Handwerksgejellen bilden nur einen Theil der Bettler und bei der grossen Mehrzahl von Handwerkern ist das Geschenk verschwunden.

2) Die Privatgeber.

Unter allen mit der Armenpolizei Beschäftigten herrscht nur eine Stimme: die bedingungslose Verurtheilung des hentigen privaten Almosengebens. Manche Polizeibeamte sehen hier die eigentliche Ursache der Landplage des Bettels. Es ist kein Zweifel, dass das private Almosenspenden das Uebel verschlimmert und alimentirt. Zum Almosengeben gehören immer zwei, und wären die Geber nicht, so würden auch die Bettler nicht die Häuser ablaufen. Dazu kommt das Planlose und Blinde bei diesem Thun, die ungleiche Elle, die Begünstigung der Zudringlichen und der Heuchler gegenüber den Anständigen und Aufrichtigen und der Mangel jeder Kontrolle über die Verwendung des Empfangenen. Also was man thun kann, dieses Almosengeben zu verhindern, das sollte geschehen.

Weniger leicht kommt man über die zweite Frage hinweg: Wie dies den Leuten abzugewöhnen sei? Das Almosengeben bietet dem Einzelnen so gar viele Vortheile. Es ist äusserst bequem. Man wird den Mann schnell los. Es gibt kein langes Hin und Her. Man wird ihn auch sicher los — wenn er hat, geht er. Das Opfer selbst ist verhältnissmässig gering und gut zur Hand. Man macht sich keinen Feind, im Gegentheil. Dazu kommt noch das Gefühl der guten That. Manche glauben aus ethischen Rücksichten sich jeder Kontrolle entziehen zu dürfen.

Der Vorschlag, durch Belehrung auf das Publikum einzuwirken, dürfte gegenüber der herrschenden Gewohnheit ebenso wirkungslos sein, wie das Veröffentlichen der Petroleumexplosionen in den Zeitungen gegenüber der gefährlichen Benutzung des Petrols zum Anfeuern in der Küche.

In Sachsen ist in einer Anzahl von Amtshauptmannschaften (Bezirke, die eine Mehrzahl von Gemeinden umfassen) ein neues Bettlerregulativ für die zugehörigen Gemeinden verbindlich erklärt worden. Nach § 4 desselben ist das Almosengeben Jedermann (Arm und Reich, Vornehm und gering, Mann wie Frau) bei 2 Mark Strafe verboten. Auch bei uns sollen in frühern Jahrhunderten solche Verbote existirt haben. Das heutige Armengesetz bedroht mit Busse Private nur in 2 Fällen: 1) wenn

Jemand einem Bettler Bettelbriefe (d. h. Empfehlungen zur Unterstützung ohne Adresse an eine bestimmte Person) ausstellt und 2) wenn Jemand Bettler oder Landstreicher beherbergt ohne der Ortspolizei Anzeige zu machen. Mir ist kein Fall der wirklichen Bestrafung bekannt. Auch bei der sächsischen Vorschrift wird es mit der Vollziehung hapern. — Die Rechte soll nicht sehen, was die Linke thut und es wird sich kaum ein Denunciant finden. Es ist auch nicht billig, Jemanden für eine Handlung zur Rechenschaft zu ziehen und zu büssen, die zwar verkehrt, ja, im Zusammenhang mit andern gleichartigen, gemein-schädlich, aber doch meist dem Mitleid entsprungen ist. Endlich ist es nicht recht, Jemanden in dieser Weise in der Verfügung über sein Eigenthum zu beschränken, so lange die Vereine nicht besser organisirt sind.

Sobald die Vereinsthätigkeit gegen den Bettel eine derartige wird, dass man sagen kann: für die armen Leute ist gesorgt, wer das Gegentheil behauptet (es gehe parteiisch zu, man bekomme nichts Rechtes, zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig) ist ein Lügner: alsobald ist auch der Zeitpunkt gekommen, die Privatwohlthätigkeit zu verurtheilen und meinetwegen auch irgendwie öffentlich zu brandmarken. Dann wird sie aber, glaube ich, von selbst und ohne Strafen aufhören. Das, was wohlthätige Leute jetzt privatim thun, wird in die Vereinskassen fliessen und die Thätigkeit der Vereine und der Polizei nicht mehr krenzen.

3) Die Vereine.

Wir haben im Kanton Zürich eine grössere Anzahl von Vereinskassen zur Unterstützung armer Durchreisender, gegründet von wohlthätigen Gesellschaften verschiedener Art und auf dem Lande unter dem Namen der « Dorf-geschenkassen » bekannt. In der Stadt Zürich ist die Almosenstube, mit der Herberge zur Heimat; jene untersteht dem freiwilligen Armenverein, diese ist ein Institut der zürcherischen Hülfsgesellschaft, beide wirken thatsächlich zusammen, jedoch ohne organische Verbindung. Der Durchreisende erhält in der Almosenstube 30 Ct., auch das dringend Nöthige an Kleidern (Schuhwerk, Wäsche), in einzelnen Fällen (z. B. wenn Medizin oder ein Fahrbillet nöthig ist) wird mehr gegeben, Fr. 1. 50 bis Fr. 5. Die Herberge gibt Mittags Suppe in der Suppenanstalt an der obern Zäune und Abends Nachtlager und Suppe. Beide Institute drücken ihren Stempel in die Reiseschriften und führen Verzeichnisse. An beiden Orten werden Reiseschriften verlangt, zum Nachtlager Reiseschriften und Arbeitsbuch. Kontrollirt wird gegen Missbrauch, verübt durch fortgesetzte Inanspruchnahme der gewährten Hülfe nach dem Gedächtniss und mit Hülfe des Stempels in den Schriften, die freilich wechseln.

Im Jahre 1881 wurden in der Almosenstube 14,866 Durchreisende unterstützt und in der Herberge zur Heimat 7562 solche übernachtet.

Ortsgeschenkassen finden sich gegenwärtig 28, die meisten im Bezirk Hinweil (obschon die Haupt-Vaganten- und Bettlerstrasse nicht dort durchgeht) nämlich in Wald, Rüti, Gossau, Dürnten, Grüningen, Ottikon, Binzikon und Itzikon), ferner im Bezirk Uster 3 (Uster, Dübendorf, Wangen), im Bezirk Horgen 3 (Richtersweil, Wädensweil, Hütten), Bezirk Meilen 2 (Männedorf und Oetweil), Bezirk Pfäffikon 2 (Pfäffikon und Bauma), Bezirk Winterthur 2 (Winterthur und Turbenthal), Bezirk Andelfingen 2 (Stammheim und Benken), Bezirk Dielsdorf 2 (Weiach und Niederweningen), Bezirk Bülach 1 (Embrach), Bezirk Affoltern keine. Die Zahl der Unterstützten bewegt sich bei diesen Dorfgeschenkassen zwischen 50 (in Benken und in Wangen) und mehr als tausend, z. B. (1881) Richtersweil 4400, Wädensweil 4300, Uster 2600, Wald 2500, Rüti 2300, Männedorf 2200, Winterthur 2200, Dübendorf 1700, Embrach 1600, Gossau 1500, Stammheim 1400, Pfäffikon 1300, Dürnten 1100, Bauma 1000, Weiach 1000, Grüningen 900 ff. Die Gabe besteht in 20 Rp., einzelne gehen darunter (z. B. Grüningen 10 Rp., Rüti 15—20 Rp.), andere darüber (z. B. Winterthur, Uster, Stammheim 30 Rp.), zweie geben Suppe und Nachtlager (Benken und Wangen). Warum gerade diese kleinen Kassen die Naturalunterstützung haben und die andern nicht, ist unbekannt.

Ob nun diese Vereinsthätigkeit eine erspriessliche, eine wirklich den allgemeinen Interessen des Landes dienende sei, ist sehr fraglich und selbst bei der Almosenstube in Zürich nicht über jeden Zweifel erhaben. In den Mittheilungen der Polizeidirektion, in den regierungsräthlichen Rechenschaftsberichten, ertönt immer wieder die Klage: es scheine, dass die Dorfgeschenkassen dem Bettel eher Vorschub leisten. Unter den Rapporten der Polizeistationen, die mir vorliegen, lauten die einen dahin: die Dorfgeschenkassen wirken wohlthätig, die andern dahin: es wird gleichwohl gefochten. Richtig ist, dass an mehreren Orten Kassen gegründet und in der Folge, weil ohne Einfluss auf den Bettel, wieder aufgehoben wurden. Jedenfalls fehlt gegenwärtig jeder Zusammenhang der Kassen unter einander. Jeder Ort hat bei Gründung einer solchen Kasse wohl nur an sich selbst gedacht: « Was thun wir um die Bettler aus den Häusern unserer Dorfbewohner fern zu halten? » — « Wir gründen ein Orts-geschenk! » — Aber wenn im Umkreis von $\frac{3}{4}$ Stunden 5 solcher Kassen sind (Gossau, Ottikon, Grüningen, Binzikon und Itzikon), so rentirt es für die Bettler, die Hauptstrasse zwischen Uster und Hinweil zu verlassen, um jene Gegend mitzunehmen, die von einer gewissen Anzahl Bettler sonst verschont bliebe. Ferner: wenn

man auf der Almosenstube in Zürich giebt und 15 Minuten davon in Neumünster wieder giebt, so giebt man zu viel und schädigt die Gesamtheit ökonomisch und den Bettler wenigstens moralisch. Die Kasse in Riesbach ist auch seit 1. April 1881 eingestellt worden. Es scheint also in der That eine gewisse Reform der bestehenden Unterstützungskassen angezeigt. Aber wie?

Ich habe kein Programm in der Tasche und kann keine Beschlussesentwürfe vorlegen. Ich muss mich auf einzelne Grundsätze beschränken, die vielleicht für Anbahnung einer neuen Organisation benutzt werden können.

1) Zunächst lässt sich die Frage aufwerfen: Ist es wirklich richtig, wenn die Unterstützung armer Durchreisender (Vaganten und ernsthaft reisender Handwerker) mit Geld, Arbeit oder Naturalien-Verpflegung von Vereinen an Hand genommen wird? Gehört das nicht besser ins Gebiet der Gemeindeverwaltung, Abtheilung Armenwesen?

Man kann diese Frage wohl stellen, wenn man sich erinnert, dass in einem benachbarten Staate, der auch dem Heimatsprinzip gehuldigt hat (Württemberg), seit 1880 in einer grossen Zahl von Gemeinden die frühern sogenannten Anti-Bettelvereine mit ihren misslichen Erfolgen durch Gemeindeverbände ersetzt sind, die besser funktionieren und viel billiger fahren. Man ist dort die Landplage los geworden und hat weniger Geld gebraucht als früher. Der Abgeordnete Stuttgarts hat am Armenkongress in Berlin im November 1881 die überraschende Mittheilung gemacht, dass die Bettler unter dem Einfluss der «schwäbischen Wassersuppe» verschwunden seien und dass man im Jahre 1880 in einem einzigen Oberamt 40,000 Mark, dann (nach Herübernahme der Almosenstube in die Gemeindeverwaltung) im Jahr 1881 blos 7000 Mark ausgegeben habe.

So rationell diese Einordnung sein mag, so dürfte sie doch für uns nicht passen. Im Allgemeinen gilt auch hier der Grundsatz: Was die Kräfte der Privatthätigkeit übersteigt, ist Gemeindeaufgabe, was die Gemeindekräfte übersteigt, ist Staatsaufgabe. Man soll also erst den Weg der Selbsthilfe betreten, ehe man die öffentliche Verwaltung in Anspruch nimmt, ganz abgesehen davon, dass bei uns die Vereinsthätigkeit auf mehr als einem Gebiet der Kulturinteressen sich als ein fruchtbareres, nicht zu unterschätzendes Prinzip erwiesen hat.

Auf jedem Armenkongress in Deutschland findet man die merkwürdige Erscheinung, dass ebensoviele Redner für als gegen die Vereine auftreten. Während die Einen die Vereinsthätigkeit loben und sagen, der Bettel habe seitdem abgenommen, werden die Vereine von den Andern verurtheilt und wird behauptet, der Bettel habe zugenommen. Es ist aber offenbar nicht die Vereinsthätigkeit

als solche, sondern die Organisation, welche hier den Ausschlag giebt und die Vereinsthätigkeit nützlich oder schädlich gestalten kann. Wir müssen etwas näher auf Einzelheiten eintreten.

2) Das nächste Erforderniss der Unterstützungskassen wird sein: Richtige Zahl und richtige Vertheilung über das Land.

Hat man zu viele Unterstützungsstationen, so zieht man die Bettler ins Land herein. Einer theilt es dem Andern mit. Hat man zu wenig Stationen, so schreien die Bettler, sie seien gezwungen zu fechten und die Privaten glauben ihnen und geben ihnen. Es dürfen nicht mehr Almosenstuben sein, als unbedingt nöthig; in Sachsen ist vorgeschrieben, nicht näher an einander als 2 Stunden Weges, was mir zu nahe scheint. Sodann soll man die erfahrungsgemäss von Bettlern und Vaganten stark begangenen Wege ins Auge fassen und sich diesen Linien möglichst anschliessen. Das Nähere ist Sache der Ausführung. In einem Kantonskärtchen habe ich die Vagantenstrassen mit roth, die jetzigen 28 Kassen mit blau und die idealen Kassen der Zukunft mit einem kleinen Dreieck roth einzeichnen lassen. Die stärkst begangenen Vagantenwege sind auch am dicksten roth gezeichnet. Es treffen auf die 11 Bezirkshauptorte je eine Kasse, sowie je eine weitere auf die Orte Dietikon, Kloten, Stammheim, Bauma, Rüti, Hausen. Nach diesem rein vorläufigen Projekt sollte es möglich sein, mit 18 statt mit 28 Kassen auszukommen und diese 18 sollten dem Durchreisenden besser dienen als die jetzigen 28. Wie man die Sache an Hand nehmen soll, ob durch Initiative des freiwilligen Armenvereins oder so, dass die 11 Statthalter zusammentreten und gemeinsam vorgehen, wäre näher zu prüfen.

3) Soll die Unterstützung ein Arbeitsäquivalent sein, oder nicht?

Man hat den Grundsatz aufgestellt: Niemand bekommt Reiseunterstützung ausser gegen Verrichtung eines gewissen Quantums Arbeit. So z. B. Holzhacken (Sagen), Steinklopfen (Göttinger). Das hat etwas für sich: es schreckt ab. Allein es ist schwer durchzuführen und hat mehrere Inkonvenienzen im Gefolge. Wenn man der fluktuirenden Bevölkerung, den Fremden Arbeit und Verdienst verschafft, so können nothleidende sesshafte Arbeitslose, z. B. Familienväter, die mit dem Gesuch um Beschäftigung an uns gelangen, nicht abgewiesen werden. Ferner können nur gewisse gröbere einfache Arbeiten in Betracht kommen (Steinklopfen), unter den Hilfsbedürftigen sind aber auch Schwache, Ausgehungerte und Ungeschickte, die die Sache verderben. Also muss man Ausnahmen machen und wo ist die Grenze? Es muss ferner das Material beschafft, es müssen

Einrichtungen gegen Wind und Wetter erstellt, es müssen Aufseher besoldet werden. Der ganze Apparat wird kompliziert und für kleinere Ortschaften unpraktikabel, was die Folge hat, dass der eigentliche Stromer die Stadt meidet und dafür die kleinen Ortschaften um so stärker brandschatzt. Man wird also davon absehen müssen, die Unterstützung nur gegen Arbeit zu gewähren.

Eine damit zusammenhängende Frage ist der Arbeitsnachweis. Jede Almosenstube kann und soll als Arbeitsnachweisedirektion dienen. Viel wird dabei zwar nicht herauskommen, denn der Handwerksmeister will den Gesellen sehen. Aber in der Stadt Singen habe man gute Erfahrungen gemacht. Dabei darf kein Zwang herrschen, d. h. der Arbeitgeber soll nicht, auch nicht moralisch gezwungen sein, die Leute zu beschäftigen, die von der Almosenstube kommen und dem Durchreisenden soll das Geschenk nicht verweigert werden, wenn für ihn eine Adresse an einen Arbeitgeber vorhanden ist. Die Benutzung der Nachfrage wie des Angebots von Arbeit muss man den Betreffenden frei überlassen.

4) Geldgeschenk oder Naturalverpflegung. Theoretisch das Beste ist die Naturalverpflegung, da Geld dem Missbrauch ausgesetzt ist. Also Kleidungsstücke (gegen Zurücklassung der zerrissenen, die der Betreffende auf dem Leibe hat), Karten für Nachtlager in der Herberge zur Heimath oder in einem Dorfgasthaus, Bons für die Suppenanstalt oder bei einem Wirth im Dorf, mit dem man einen Vertrag macht. Aber ganz entbehren lässt sich das Geldgeschenk nicht. Es gibt Fälle, wo dringender Noth nur mit etwas Geld abzuwehren ist. Also beides neben einander, jenes als Regel, dieses als Ausnahme und die Ausnahme mit Vorsicht angewendet je nach Prüfung der einzelnen Umstände.

5) Soll die Würdigkeit des Empfangenden geprüft werden oder nicht? Manche sagen Nein und begründen dieses so: Ist das Bedürfniss da, so soll man geben und dem Manne helfen, damit er weiter kann. Sonst verfällt er nicht nur dem Bettel, sondern diskreditirt die Almosenstube beim Publikum. Das Publikum soll annehmen können, dass Jeder unterstützt wird, ohne Ausnahme und dass der, der das Gegentheil behauptet, lügt und des Privatgeschenks unwerth sei. Das ist gewiss richtig. Doch soll man sich die Leute ansehen und wenn man aus den Schriften, aus dem Eindruck und aus dem Antworten die Ansicht gewinnt, dass man ein rüdiges Schaf vor sich hat, in der Kontrolle beim Namen des Betreffenden ein Kreuz machen. Die Verwerthung dieser Kreuze ist Sache der Sicherheitsorgane.

6) Sind die Legitimationspapiere zu prüfen? Ich denke ja, und zwar nicht nur der Heimathsschein, den jeder haben soll, sondern auch die allfällig nicht gesetz-

lich zum Reisen nothwendigen vorhandenen Papiere (Arbeitsbücher, Arbeitszeugnisse). Auch diese Prüfung soll nicht die Wirkung haben, dass bei vorgefundenen Mängeln die Gabe versagt wird, sondern nur, dass das Kreuz im Register gemacht wird. In den Almosenstuben wäre jeder Unterstützte sofort im Doppel einzutragen; jeden Abend kommt die Polizei und holt das Doppel ab. In den Städten kann dies derselbe Polizeimann besorgen, der die Fremdenlisten aus den Gasthöfen abholt. Es gibt ein wenig Schreiber mehr; der Werth ist aber unverkennbar und die rege Fühlung zwischen Almosenstube und Polizei ist überall wünschenswerth.

Rekapitulation.

1) Die im Kanton Zürich konstatarnten Bettler und Vaganten sind gegenwärtig zirka zur Hälfte Schweizerbürger, zur Hälfte Ausländer, zu $\frac{2}{3}$ Handwerksleute, zu $\frac{1}{3}$ anderer Berufsart, namentlich Handarbeiter.

2) Es ist gesetzlich vorzuschreiben, dass diejenigen Berufsarten, welche auf dem Wege der Umschau Arbeitsgelegenheiten aufsuchen ein Legitimationspapier führen, und zwar jedenfalls den Heimathsschein.

3) Die Aufnahme folgender Polizeivorschrift ist zu prüfen: Keiner Behörde und keinem Privaten ist es gestattet, das Legitimationspapier zur Vormerknahme von Strafen oder andern Einträgen zu benutzen, die dem Träger in seinem Fortkommen hinderlich sein könnten.

4) Schriftenlose, die nach Arbeit umschaun, sind wie Bettler und Vaganten zu behandeln. Schriftenfälscher und die, welche falsche Schriften führen, sind nicht polizeilich; sondern kriminell zu bestrafen.

5) In jeder Gemeinde über Einwohner ist ein Gemeindegefängniss mit Einrichtung zur Verbüssung von scharfem Arrest bereit zu halten.

6) Die Polizeibehörde soll bei Bettlern, Vaganten und Schriftenlosen zwischen den vereinzelt das Gesetz übertretenden Leuten und den eigentlichen Stromern und Rückfälligen unterscheiden, und bei jenen in der Regel Verweis, bei diesen immer scharfen Arrest oder Korrektionshaft aussprechen.

7) Bei Korrektionshaft gegenüber eingebrachten Bettlern, Vaganten und Schriftenlosen sind die Kosten nicht von der Heimatgemeinde zu beziehen, sondern direkt aus dem Kantonalarmenfond, auf das Visum des betreffenden Statthalteramtes hin, zu bezahlen.

8) Die Bundesbehörde ist zu ersuchen, darauf hinzuwirken, dass der Abschied fremder Bettler, Vaganten und Schriftenlosen bei allen im nämlichen Jahre wiederholt

aus der Schweiz Ausgeschafften über die abnehmende auswärtige Amtsstelle hinaus gegen den Heimatstaat hin fortgesetzt und dass, wenigstens in den Grenzstaaten, die Freizügigkeit der Betreffenden beschränkt oder Korrektionshaft ausgesprochen werde.

9) Die sämtlichen wegen Bettel, Vagantität oder Schriftenlosigkeit Eingebachten, sei es, dass sie mit Verweis entlassen, sei es, dass sie bestraft werden, sind mit Namen, Heimat, Beruf und Geburtsjahr im kantonalen Fahndungsblatt und wöchentlich im eidgenössischen Polizeianzeiger zu nennen.

10) Die Ortsgeschenkassen sind der Zahl nach zu reduzieren. Dagegen sind dieselben nach Lage im Kanton

in ihren Verwaltungsgrundsätzen zu verbessern. Dabei soll das Naturalgeschenk die Regel, die Geldunterstützung die Ausnahme bilden. Die Mittel sind auf dem Wege der Freiwilligkeit zu beschaffen. Der Staat hat mit Rücksicht auf seine Ersparnisse im Vagantentransportwesen und auf Grund der Frequenzlisten Beiträge zu leisten.

11) Die Ortsgeschenkassen haben der Direktion des Innern jährlich einen statistischen Bericht und eine Abschrift der Rechnung und der Ortspolizei täglich die Fremdenliste zu verabfolgen.

12) Bei allen Ortsgeschenkassen ist auch ein einfacher Arbeitsnachweis für Umschauende einzurichten.

Vergleichende Studien zu den Volkszählungen in Graubünden von 1850—1880.

Von M. Truog, Kantonsschullehrer in Chur.

III ¹⁾. Die Geschlechtsverhältnisse.

Wir wollen auch hier zunächst die gewonnenen Resultate bezirkweise zusammenstellen und nur da, wo extreme und deshalb interessante Fälle vorkommen, auf die einzelnen Kreise und Gemeinden näher eintreten.

Auf je 1000 männliche Einwohner kamen weibliche:

Bezirke	1850	1860	1870	1880
1. Albula	1072	1100	1141	1116
2. Bernina	1085	1228	1159	1146
3. Glenser	1061	1118	1104	1082
4. Heinzenberg	1016	1086	1091	1063
5. Hinterrhein	1046	1096	1074	1051
6. Im Boden	1117	1100	1115	1111
7. Inn	1342	1201	1275	1155
8. Lanquart, Ober-	1056	1032	1027	963
9. Lanquart, Unter-	1043	1053	1043	1000
10. Maloja	1414	1282	1168	1170
11. Moësa	1294	1242	1245	1386
12. Münsterthal	1178	1145	1157	1134
13. Plessur	1013	1030	1048	1012
14. Vorderrhein	1031	1077	1057	1041
Graubünden, Kanton	1102	1111	1108	1080

Aus dem Jahre 1838 liegen über diese Verhältnisse auch Zählungsergebnisse vor (jedoch nur den Gesamtkanton betreffend), welche ein Geschlechtsverhältniss von 1000 (m.) zu 1131 (w.) aufweisen.

¹⁾ Vergl. Seite 43 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift. — Im letzten Artikel dieser « Studien » hat sich durch Schuld der Redaktion ein Fehler eingeschlichen; auf Seite 45, zweite Spalte, 18. Zeile von unten ist statt 1123 zu setzen 2289.

Die Reihenfolge der Bezirke geben wir an der Spitze der folgenden Seite.

Es erzeigt sich aus dieser Zusammenstellung, dass die Bezirke fast durchgehends in allen Jahrgängen die gleiche relative Stellung zu einander einnehmen, dass also die sozialen Verhältnisse mit Bezug auf die Geschlechtervertheilung während dieser drei Jahrzehnte sich in den Bezirken, wenigstens relativ, ziemlich gleich geblieben sind. Die grösste Schwankung, welche vorkommt, ist die des Bezirks Oberlanquart, welcher aber aus keinem andern Grund in die erste Stelle vorrückte, als weil die männlichen Kuranten, Arbeiter etc. in Davos zahlreicher vertreten sind als die weiblichen. In Davos traf es 1880 auf 1000 männliche Bewohner bloss 919 weibliche. Der Bezirk Plessur verdankt seine Stelle an der Spitze der Kolonnen wohl auch zum grossen Theil den in Chur sich aufhaltenden Kantonsschülern und Handwerksgesellen. Dass die Bezirke Maloja, Bernina, Inn und Moësa sich beständig in die letzten Nummern unserer Kolonnen theilen, rührt von der bekannten Thatsache her, dass die männliche Bevölkerung dieser Gegenden zeitweilig auswandert. Beim Bezirk Bernina ist es übrigens nur die Gemeinde Poschiavo, nicht Brusio, welche zu diesem abnormen Verhältnisse beiträgt, und beim Bezirk Moësa sind es, wie wir unten näher sehen werden, der Kreis Calanca und die Gemeinde Misox. Die über den Winter auswandernden Calancasker sind zum grossen Theile die bekannten herumziehenden Glaser. Im Bezirk Maloja sind die beiden Kreise Ober-Engadin und Bergell ungefähr in gleicher Weise an dem abnormen Geschlechts-Verhältniss bethelligt; die sozialen Zustände sind dort eben nahezu die nämlichen. Die Bezirke Maloja, Inn und Münsterthal, sowie die Ge-